Nachmittags-Ausgabe.

Annoncen-Annahme-Bureaus:
In Posen außer in der Expedition bei Krupski (C. H. Ulrici & Co.) Breitestraße 14;
in Gnesen bei Herrn Th. Spindler, Markt- u. Friedrichstr.-Ecke 4;
in Grätz bei Herrn L. Streisand;
in Frankfurt a. M.: G. L. Daube & Co.

Posener Zeitung.

Vierundsiebzigster Jahrgang.

Annoncen-Annahme-Bureaus:
In Berlin, Hamburg, Wien, München, St. Gallen: Rudolph Mosse;
in Berlin, Breslau, Frankfurt a. M., Leipzig, Hamburg, Wien u. Basel: Haasenstein & Vogler;
in Berlin: A. Retemeyer, Schloßplatz;
in Breslau: Emil Kabath.

Nr. 364.

Das Abonnement auf dies mit Ausnahme der Sonntage täglich erscheinende Blatt beträgt vierteljährlich für die Stadt Posen 1½ Thlr., für ganz Preußen 1 Thlr. 24½ Sgr. — Bestellungen nehmen alle Postanstalten des In- u. Auslandes an.

Montag, 7. August

Inserate 1¼ Sgr. die sechsgespaltene Zeile oder deren Raum, Reklamen verhältnißmäßig höher, sind an die Expedition zu richten und werden für die an demselben Tage erscheinende Nummer nur bis 10 Uhr Vormittags angenommen.

1871.

Deutschland.

Berlin, 5. August.

— Wie der „Frankf. Ztg." aus München geschrieben wird, lassen neuerlich eingezogene Nachrichten aus Algier es zweifellos erscheinen, daß unter den dortigen französischen Truppen noch eine gute Anzahl Deutscher eingereiht ist, welche während des Krieges gewaltsam gepreßt und trotz des Friedensschlusses bis jetzt nicht freigegeben worden sind. Da sich unter den Betheiligten auch bairische Angehörige befinden, so sind von der bairischen Regierung dringende Reklamationen in Versailles erhoben worden.

— Die offiziöse „N. Allg. Ztg." widmet anhaltend dem Konflikt in der katholischen Kirche eine ganz besondere Aufmerksamkeit; an der Spitze ihrer Sonnabend-Nummer bespricht sie die Stellung des Staats zu dem Konflikt, und nachdem sie das bisherige Verhalten der preußischen Regierung als durchaus normal und angemessen hingestellt, schließt sie den Artikel mit folgenden Worten:

Dessenungeachtet lassen sich aber in der liberalen Presse neuestens öftermalen Stimmen vernehmen, denen das Verhalten der Regierung in der Unfehlbarkeitsfrage nicht durchgreifend genug ist; welche der Ansicht huldigen, daß man mit Realisirung gewisser liberaler Forderungen mit Einführung der obligatorischen Zivilehe, mit Trennung der Schule von der Kirche u. dgl. m. den Ultramontanismus gründlich lahm legen müsse, um weitere Uebergriffe desselben ganz und gar unmöglich zu machen. Die gemäßigteren liberalen Organe bringen ihrerseits den Weg in Vorschlag, den die moderne konfessionelle Gesetzgebung in Oesterreich eingeschlagen hat, deren Tendenz bekanntlich dahin geht, die Kirche nach und nach von jedem Wirkungskreise im bürgerlichen Leben auszuschließen, um sie schließlich nur auf die Seelsorge im rein geistigen Sinne des Wortes zu beschränken. Die Mehrzahl dieser Rathschläge ist ohne Zweifel von dem nur lobenswerthen Wunsche eingegeben, den Staat von den unberechenbaren Gefahren eines allgemeinn Konflikts zwischen Staat und Kirche zu bewahren, zunächst würden sie aber gewiß nur die schon vorhandene Kluft erweitern, ohne irgend welche Bürgschaft für die Zukunft zu bieten. So tiefgreifende Reformen, wie in der liberalen Presse befürwortet werden, würden bei übereilter Einführung dem Staate das Fundament nehmen, auf welchem jetzt sein Verhältniß zur Kirche aufgebaut ist und dessen solides Material ihm eben gestattet, ohne jeglichen Aufwand außerordentlicher Maßregeln seine Autorität zu wahren und die religiöse Freiheit der Staatsbürger zu schirmen. Erst die Folgezeit mit ihren Ereignissen, erst die Klärung der Verhältnisse in der katholischen Kirche selbst kann zeigen, inwiefern auch eine Modifikation jenes Fundaments selbst nothwendig sein dürfte."

Wer hätte Herrn v. Mühler eine andere als — diese Schaukelpolitik zutrauen können! — Das Berliner Jesuitenblatt „Germania" zeigt sich sehr erfreut über den obigen Aufsatz, welchen es unter der Ueberschrift „es wird lichter" abdruckt. Es bemerkt schließlich: „Auch wir wollen abwarten, was die Zukunft uns bringt! Sollte, wie aus den obigen Andeutungen hervorzugehen scheint, die Regierung wirklich des guten Willens sein, fernerhin den Hetzereien der liberalen Blätter ihr Ohr zu verschließen, so wird sie bald ersehen, daß kein Entschluß den Verhältnissen angemessener ist, keiner ihren eigenen Interessen und denen der Katholiken besser entspricht, als gerade dieser!" — Wie dieses Blatt, so werden auch unsere protestantischen Jesuiten, die schon gar schwere Befürchtungen gehegt haben mögen, erleichtert aufathmen.

— Die DRC bringt eine recht wunderliche Erklärung, sie schreibt: Die Affaire Manteuffel bildet in hiesigen politischen und militärischen Kreisen immer noch das Tagesgespräch. Wer auch der Verfasser des Artikels der „Frankf. Ztg." immerhin sein möge, ob dieser Artikel in der Redaktion der genannten Zeitung oder, wie diese Redaktion angiebt, aus der Feder eines höheren Offiziers stammt — was übrigens — nebenbei bemerkt, in den hiesigen höheren Kreisen in hohem Maße bezweifelt wird — jedenfalls können wir mit Bestimmtheit behaupten, und wir bemerken, daß wir hier aus gut informirten Quellen schöpfen, — daß dem Verfasser dieses Artikels das persönliche Verhältniß des Reichskanzlers Fürst Bismarck zu dem General v. Manteuffel ebenso fremd ist, wie die Stellung des Reichskanzlers zur Dotationsfrage überhaupt.

— Ein bekehrter Sozialdemokrat veröffentlicht im „Crimmitschauer Tageblatt" folgende Erklärung:

„Nachdem ich seit dem Jahre 1866 den sozialistischen Bestrebungen der sogenannten Volkspartei zugestimmt und für dieselbe agitirt habe, erkläre ich hiermit, daß ich mich von heute an von dieser Partei gänzlich lossage, indem ich gefunden, daß die Bestrebungen derselben sowohl gegen das Bestehen einer geregelten Regierungsform, sei sie monarchisch oder republikanisch, als auch gegen das Bestehen des Familienlebens gerichtet sind. Indem ich alle Arbeiter, welche ihre Familien lieb haben, warne, sich dieser Partei anzuschließen, oder noch länger zu derselben zu halten, bin ich erbötig, über die inneren Verhältnisse dieser sogenannten Volkspartei Aufschluß zu geben, ertheile ihnen aber vorläufig den Rath, die wöchentlichen Beiträge zu besseren Zwecken zu verwenden. Crimmitschau, den 26. Juli 1871. Christian August Buschner.

— Die Ergebnisse der Berathungen von besonders berufenen Vertrauensmännern über den Entwurf einer Kreisordnung sind, wie die „K. Z." hört, vielfach für die Aufstellung jenes neuen Entwurfes, welcher jedenfalls an den nächsten Landtag gelangen soll, benutzt worden. Es soll über diesen neuen Entwurf die frühere Versammlung jener Vertrauensmänner wieder gehört werden. Die damaligen Versuche scheiterten bekanntlich an dem fast unlösbaren Widerspruch zwischen den Ansichten der Mitglieder des Abgeordnetenhauses und des Herrenhauses. Ob es diesmal gelingen wird, eine Verständigung der beiden Faktoren herbeizuführen, bleibt fraglich; jedenfalls macht man sich darüber nicht allzu große Hoffnungen. — Der Entwurf der deutschen Zivilprozeßordnung erfährt in der Kritik preußischer Juristen manchen Widerspruch. In dem Entwurfe sind die Reformgedanken des Justizministers niedergelegt, und es wird sich zeigen wie weit sie bei Bundesrath und Reichstag Anerkennung finden. Im Großen und Ganzen wird der Entwurf wohl intakt bleiben. Die stockpreußischen Juristen erwägen bei ihrem Tadel viel zu wenig den Umstand, daß eine Ordnung für das ganze Reich doch auch die Uebungen und Gewohnheiten anderer Länder im Auge behalten muß. Für Neuerungen war der preußische praktische Jurist schon von jeher nicht eingenommen, wie ein Blick auf die Vorgänge seit Abfassung des Landrechts bis zur Gesetzgebung von 1833 ergiebt.

Köln, 3. August. Dem Privatgeistlichen Federmann, der sich dieser Tage durch ein Inserat in der „Köln. Z." öffentlich gegen das Dogma der Unfehlbarkeit erklärt hat, wurde gestern Morgen, wie das genannte Blatt mittheilt, von dem Pfarrer von St. Pantaleon das Lesen der Messe und die Verrichtung aller sonstigen priesterlichen Funktionen in der genannten Kirche untersagt. Das genannte Inserat, dessen Sprache allerdings an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig läßt, lautet:

„An den Herrn Orth, Pfarrer zum h. Pantaleon in der Schnurgasse.

Euer Hochwürden haben gehorsamst Unterzeichneten bereits vier Mal in Untersuchung genommen und zu bereden versucht: die vatikanischen Dekrete als Glaubensartikel anzuerkennen. Heute, den 31. Juli l. J., zuletzt. Ihre Gründe sammt den eingehändigten Schriften sind zu matt, als daß sie die Stimme meines Gewissens beschwichtigen. Religionsprinzipien müssen feststehen, die des Katholizismus sind „unantastbar"; aber die Unfehlbarkeit des Papstes und dessen absolute Gewalt ist — Unsinn. Daß die Konzilien nichts der Vernunft Widersprechendes vorgeben dürfen, ist ja ein Kriterium für die Konzilien. Bibel, Tradition und das mündliche Lehramt sind die Quellen der Religion; ist nun der Papst auch unfehlbar, dann ist ja ein Pleonasmus da. Und das soll Eingebung des h. Geistes sein? Pfui, schämen Sie sich doch vor Gott und rechtschaffenen Menschen, und machen Sie sich doch durch solche Argumente Ihres Amtes nicht unwürdig. Aber Euer Hochwürden haben dabei wohl diese Restrictio mentalis im Sinne: „ein Pastorat in Köln hat viel Werth." Freilich, dann sind Sie im Rechte. Aber hüten Sie sich; „hast Du Vater oder Mutter 2c. lieber als mich", sagt der Heiland, „dann bist Du meiner nicht werth." Ich könnte Ihnen noch mehrere Bogen voll schreiben; aber dann würde die große „Kölnische Ztg." nicht ausreichen für ihren Zweck. Ich kann beweisen, Herr Pastor! die Innen- und Außenwelt, das Dasein Gottes, daß Gott sich offenbaren kann und sich im Christenthum auch offenbaret hat, daß der Katholizismus „allein" die wahre Religion ist, und dabei beweise ich Ihnen auch, daß Se. Kaiserliche Majestät der Sultan nicht weniger als ein tugendhafter Katholik in den Himmel kommen kann. Das Alles, Herr Pastor! kann ich beweisen: aber nicht kann ich die Unfehlbarkeit des Papstes beweisen und dessen „absolute" Gewalt; den Gegenbeweis jedoch führe ich leicht. Meine Haltung in Glaubenssachen geht dahin: daß ich ohne Beweis nichts glaube, sollte ich auch mit Ketzer und Apostat beschimpft und mir angedroht werden der Verlust freier Wohnung 2c. Schließlich bemerke ich, daß ich auf Bestellung nicht mehr zu Ihnen komme, es sei denn, daß Sie dabei sagen lassen, der Gegenstand sei ein anderer, als die fatalen vatikanischen Dekrete. Genehmigen Sie 2c. Federmann, Privatgeistlicher an St. Pantaleon."

Kattowitz, 3. August. Zur kirchlichen Bewegung wird dem „Oberschl. Wanderer" geschrieben: Die Kaminskischen Anhänger haben sich zu einer festen Gemeinde vereinigt und als rekonstituirte (altkatholische) Gemeinde polizeilich gemeldet. Daß nicht eitle Neugierde die Leute alle bewegt, sondern mit einem gewissen Ernste Alles von den Altkatholiken betrieben wird, beweist, daß sofort ein Kirchenvorstand gewählt wurde. Die Stolagebühren sind in dieser Gemeinde abgeschaft, dagegen wird zum Unterhalt des Geistlichen ein freiwilliger monatlicher Beitrag von jedem einzelnen Mitgliede geleistet. Die Seelenzahl dieser Gemeinde beträgt circa 3000. Das erste kirchliche Aufgebot ist diesen Sonntag geschehen. — Pfarrer Schmidt hat mit treuen Anhängern einen Interventionsversuch beim k. Regierungspräsidenten Dr. Viebahn in Oppeln gegen die Altkatholiken gemacht, jedoch ist Alles fruchtlos gewesen, da der Präsident die Herren ersuchte, die bereits gerichtlich anhängig gemachte Sache abzuwarten und ihre Ansprüche dann geltend zu machen. Daß die Infallibilisten auch darin Nichts ausrichten, ist Jedermann klar, da das Recht auf Seite des Professor Kaminski ist.

Königsberg, 4. August. Es ist jetzt hier als feststehend bekannt geworden, daß die hiesigen Truppen nicht von General v. Manteuffel, sondern von dem General v. Gayl am 6. d. in die Stadt eingeführt werden.

Straßburg, 4. August. Die „Straßb. Ztg." veröffentlicht folgendes Schreiben des Großherzogs von Weimar an den General-Gouverneur:

„Geehrter Herr Graf! Es ist mein Wunsch, zu der neu zu gründenden Bibliothek der Universität zu Straßburg auch meinerseits eine Beisteuer zu geben, und da die Namen von Straßburg und von Weimar durch die Lebens- und Bildungsgeschichte zweier unserer größten Schriftsteller, Goethes und Herders, eng miteinander verflochten sind, so schien es mir durch diese Beziehung gegeben, daß meine Beisteuer in den Werken dieser Beiden, denen ich die übrigen Weimarischen Dichter Schiller, Wieland und Musäus hinzufüge, zu bestehen habe. Sr. Exzellenz ersuche ich demnach, die Bücher, die ich Ihnen zugehen lasse, der Universitäts-Bibliothek zu Straßburg zu überweisen, und verbleibe mit besonderer Werthschätzung Ihr wohlgewogener

Karl Alexander.

Oesterreich.

Teplitz, 3. August. Das Gedenkfest des Geburtstages Friedrich Wilhelms III. ist der „Pr." zufolge heute von den hier befindlichen preußischen Kurgästen festlich begangen worden. Das Monument auf der Königshöhe prangte in schwarz-gelben und schwarz-weißem Fahnenschmuck. Pastor Lomnitzer hielt die Festrede und erwähnte in derselben der freundschaftlichen Beziehungen zwischen Oesterreich und Preußen.

Frankreich.

Es bestätigt sich, daß Thiers sich in der Hauptsache mit der Dezentralisationskommission geeinigt hat; nur einige untergeordnete Punkte des Gesetzes über die Generalräthe sollen noch nicht zwischen denselben geregelt sein. Mit der Majorität steht Thiers jedoch noch immer nicht auf dem besten Fuße. Man verübelt es ihm auch, daß er nach seinem alleinigen Gutdünken seinen Minister des Aeußern, nämlich Remusat, gewählt und die Majorität nicht zu Rathe gezogen hat. In dieser Hinsicht äußerte sich Thiers vor der Dezentralisations-Kommission ganz offen. Ihm zufolge kann man im jetzigen Augenblicke nicht das Prinzip der ministeriellen Verantwortlichkeit in Anwendung bringen, wie es unter einer Monarchie bestehen muß; die ganze Verantwortlichkeit ruhe auf seinem Kopfe allein, und die Verantwortlichkeit bestehe nicht allein vor der Kammer, sondern auch vor dem Lande. Man könne ihm daher bei der Wahl seiner Minister keinen Zwang anthun; er nehme dieselben, wo er wolle, und an ihm sei es, sich mit dem in Einklang zu setzen, was er für die Gesinnung des Landes halte, jedoch unter dem Vorbehalte, daß er sich zurückziehe, wenn dieser Einklang nicht mehr besteht. Der Majorität gefielen diese Bemerkungen keineswegs, und man beschuldigte Thiers, persönlicher aufzutreten, als Louis Napoleon dieses 1851 kurz vor dem Staatsstreiche gethan habe. Ungeachtet dieser Gefühle, welche die Majorität betreffs Thiers beseelen, ist es nicht unmöglich, daß der Entwurf wegen der Verlängerung der Gewalten desselben durchgeht, da sich außer dem linken Zentrum, von welchem der Vorschlag ausgeht, jetzt auch die republikanische Linke zu Gunsten derselben ausgesprochen hat und der Verein von St. Marc Girardin nicht abgeneigt sein soll, demselben seine Zustimmung zu geben. Daß Thiers nicht befürchtet, gestürzt zu werden, geht übrigens aus dem Umstand hervor, daß alle Anstalten für die militärische Rundreise getroffen worden, die er während der Vakanzen der Nationalversammlung machen will. In allen Festungen und Seehäfen werden nämlich Anstalten zu seinem Empfange getroffen. Man glaubt, daß seine Reise vier Wochen dauern wird. Vor den Vakanzen wird wahrscheinlich Thiers noch eine Art von Blaubuch veröffentlichen, nämlich einen Bericht über die Reise, welche er während des Krieges durch Europa machte. Dasselbe soll eine genaue Erzählung über seine Zusammenkunft mit den Souveränen und ihren Ministern enthalten.

Die „Debats" bestreiten heute, daß, wie die „Liberté" versichert, Thiers erklärte habe, er gehe mit der Linken. Die Delegirten der Rechten hätten dem Conseils-Präsidenten angekündigt, daß eine Regierungs-Partei konstituirt sei und sie sich zu seinen Befehlen stelle. „Ich bin es, meine Herren, der Ihnen zu Befehl steht" — so antwortete der Chef der Exekutivgewalt. Nach den Debats ist dieses, wenn auch nicht der Wortlaut, doch der Sinn der Worte, welche bei dieser Zusammenkunft gewechselt wurden.

Ueber den neuen Minister des Auswärtigen, Charles de Remusat, entnehmen wir einer Korrespondenz der „N. Fr. Pr." Folgendes:

Der Chef der französischen Regierung, Thiers, hat eine besondere Vorliebe für seine Kollegen von der Akademie. Den Herzog von Broglie und den Herzog von Noailles hat er auf Gesandschaftsposten untergebracht. Dufaure wurde Justiz- und Kultusminister, Jules Favre Minister des Auswärtigen und der Nachfolger des Letzteren, dessen Ernennung das heutige „Journal officiel" anzeigt, Graf Charles de Remusat, ist ebenfalls einer von den vierzig „Unsterblichen". Es ist nicht das erste Mal, daß Remusat in einem Kabinette Thiers Platz nimmt. Als Thiers unter Louis Philipp das Ministerium vom 1. März bildete, da nahm er seinen vertrauten Freund Remusat als Minister des Innern mit in die Regierung, doch erfreuten sich damals Beide nicht gar lange ihres Portefeuilles. Remusat ist auch Altersgenosse Thiers; er wurde wie dieser im Jahre 1797 (einen Monat vor Thiers), und zwar in Paris, geboren. Er hängt mit berühmten Familien Frankreichs durch Bande des Blutes zusammen. Lafayette war sein Großvater und Casimir Perier, der als Minister im Jahre 1832 starb, sein Oheim. Noch ziemlich jung, machte sich Remusat als Advokat schon auch in weiteren Kreisen einen Namen; gleichzeitig war er im „Courrier Français" und anderen Blättern journalistisch thätig. Nach der Revolution des Jahres 1830 betrat er, in die Deputirtenkammer gewählt, die politische Laufbahn. Anfangs schloß er sich mehr Guizot an, bald aber trat er zu dem von Thiers geführten linken Zentrum über, wurde am 6. September 1836 Unter-Staatssekretär in dem ersten Kabinette Thiers, (mit dem er 1838 auch wieder zurücktrat) und am 1. März 1840, wie schon oben erwähnt, Minister des Innern. Als Guizot aus Ruder kam, ging Remusat in das Lager der dynastischen Opposiition. Nach der Februar-Revolution von 1848 wurde er vom Departement Haute-Garonne (Toulouse) in die Konstituante, dann in die gesetzgebende Versammlung gewählt, wo er zu dem Vereine der Rue de Poitiers gehörte und mit der Majorität stimmte. Am 2. Dezember 1851 fand er sich in der Wohnung Odilon Barrots ein, um gegen den Staatsstreich Louis Napoleons zu protestiren, wurde hierauf festgenommen und durch Dekret vom 9. Januar 1852 aus Frankreich verbannt. Nach mehrmonatlichem Aufenthalte in Brüssel konnte er wieder in seine Heimath zurückkehren; er lebte seither von der Politik vollständig zurückgezogen, mit literarischen Arbeiten beschäftigt. Schon einmal versuchte ihn Thiers dem Privatleben zu entreißen; indem er ihm vor einem Vierteljahre den Botschafterposten in Wien antrug. Remusat schlug aber damals bekanntlich aus, und statt seiner kam Banneville zu uns nach Oesterreich. Allgemein wird Charles de Remusat den Orleanisten beigezählt, ja als eines der Parteihäupter betrachtet; doch auch Thiers galt bekanntlich für einen Orleanisten, und dessen ungeachtet kann er eine Restauration nicht wagen, eben so wie er auch seine Passion für die Wiederherstellung der weltlichen Macht des Papstthums nicht befriedigen kann. — Von Remusat dürfen wir nicht unerwähnt lassen, daß er mehrere Schriften philosophischen Inhaltes veröffentlicht hat. Seine Aufnahme in die französische Akademie erfolgte nach Veröffentlichung des Werkes „Abélard" (1845). In einem neueren Werke: „Saint Anselme de Canterbury" (1853) giebt er ein interessantes Gemälde des Mönchslebens und des Streites der geistlichen Macht mit der weltlichen Autorität im elften Jahrhundert.

„Paris-Journal" veröffentlichte gestern einen Brief der Ex-Kaiserin Eugenie an ihre Nichte Anna, welches also nur die Prinzessin Anna Murat, die Gemahlin des Herzogs von Mouchy, sein kann, mit dem Bemerken, daß es diesen Brief dem „Newyork-Herald" entlehne. Erkundigungen, welche die „Vérité" auf telegraphischem Wege in Newyork einzog, sollen ergeben haben, daß das dortige Blatt kein Schreiben dieser Art veröffentlicht hätte. Wie Dem auch sei, der „Constitutionnel" druckt den Brief ab, scheint ihn also für echt zu halten, obgleich er an einigen Stellen dunkel, mindestens unfranzösisch, zu nennen ist. Er lautet:

Chislehurst, 27. Juni 1871. Meine theure Anna! Ich lese soeben eine Rede, welche der General Trochu in der Nationalversammlung zu seiner Vertheidigung gehalten hat, und ich gestehe, daß diese Lekture mir eher eine schmerzliche Aufregung, als, wie man glauben sollte, eine Ueberraschung bereitet hat. Es war mir namentlich peinlich, zu sehen, wie ein französischer General, um sich von seinen Fehlern reinzuwaschen, die Verantwortlichkeit für dieselben auf eine Frau zu wälzen sucht. Ich behaupte nicht, daß wir von schweren Fehlern frei wären, und nehme meinen Theil derselben dreist auf mich; aber ich kann nicht

zugeben, daß man mich beschuldige, in dem Augenblicke, da Frankreich unglücklich war, nur auf die Rettung der Dynastie bedacht gewesen zu sein. Der General Trochu erzählt die Geschichte jener Depesche, welche in der Nacht vom 16. August eintraf und die Worte enthielt: „Der General kommt zurück, der Kaiser folgt ihm auf dem Fuße“ nicht richtig. Er und nur er bat mich unter dem Vorwande einer Proklamation, die er schon vorbereitet hatte, den Kaiser nicht zu erwähnen. Jetzt scheint er zu behaupten, daß ich aus persöhnlichem Ehrgeiz den Souverän der Regentschaft geopfert hätte. Sie kennen die unwandelbare Zuneigung, welche ich im Grunde meines Herzens für den Kaiser hege. Sie hat jetzt, da ich ihn so gelassen und resignirt, Alles, selbst die nichtswürdigsten Verleumdungen, über sich ergehen lassen sehe, nur zugenommen. Der General Trochu ist um die Vertheidigung von Paris herumgegangen, wie er um die Tuilerien herumging, ohne jemals einzutreten. Er hat selbst gestanden, daß er schon Ende September jeden Widerstand für unmöglich hielt. Warum hat er dann zu der erhabenen Thorheit gedrängt, den Kampf um jeden Preis fortzusetzen. Früher übernommenen Verbindlichkeiten zum Trotz hat er die Republik geschont, um sie dann zu verrathen. Ich werde niemals vergessen, mit welcher salbungsreichen Miene er mir sagte, daß „ich auf seine Treue als Katholik und als Bretagner rechnen könnte.“ Weiß er denn nicht, daß ein Katholik niemals lügt und daß ein Bretagner niemals den Degen, den er von seinem Souverän empfangen hat, gegen diesen kehrt? Er wußte recht gut, daß die Revolution vom 4. September gewisse Mächte von ihrem Versprechen, zu interveniren, befreite. Der General Trochu wußte es und, was er auch thun mag, er wird sich mit seinen Reden nicht von dem unauslöschlichen Schandfleck reinwaschen, die Republik belogen zu haben, wie er das Kaiserreich belogen hat. Ich würde Ihnen, meine theure Anna, noch viel mehr schreiben, wenn nicht die Zeit drängte. Ich muß meinen Brief einer zuverlässigen Person übergeben, welche auf der Stelle abreist. Ich denke sehr oft an Sie und küsse Sie und die Ihrigen. Ihre wohlaffektionirte Tante, Eugenie.

Die Vorrede, welche General Chanzy zu seiner nächster Tage erscheinenden Geschichte der Loire-Armee verfaßt hat, lautet:

Ich maße mir nicht an, ein Buch zu schreiben, ich will nur eine Erzählung liefern. Ich glaube, einer Pflicht zu gehorchen, und ich hoffe, daß man den Beweggrund, der mich dazu bestimmt, nicht mißverstehen wird. Im Augenblicke, wo Jeder über das diskutirt, was während des so verhängnißvollen Krieges vor sich ging, den wir durchgemacht haben, wo man sich Rechenschaft über die Ursachen unserer Unglücksfälle abzulegen sucht, halte ich es für nützlich, die wichtigen Thatsachen zu veröffentlichen, an denen Theil zu nehmen mir unter Bedingungen gestattet war, die mir erlaubten, die Dinge aus genügender Nähe zu sehen, um sie getreu darstellen zu können. Ich befehligte eine unserer wichtigsten Armeen; ihr bin ich es schuldig, die Mühen zu erzählen, unter denen sie das Land und ihre Ehre vertheidigt hat. Ich gebe die militärischen Thatsachen, ohne sie zu kommentiren, und mit einer Richtigkeit, die Niemand wird bestreiten können. Später werde ich vielleicht meine eigenen Eindrücke und die Lehren niederschreiben, welche, wie es mir scheint, aus diesen Ereignissen gezogen werden können. Ich werde nicht unsere Mängel, unsere Schwächen und unsere Niederlagen verheimlichen; aber ich werde, ohne zu übertreiben, von unseren Anstrengungen und den etlichen Siegen sprechen, auf welche das Land mit Recht stolz sein kann. Da ich nur das schreiben wollte, was ich gesehen, so werde ich nicht von den anderen Armeen sprechen, deren Befehlshaber so wie ich handeln und auch ihren Beitrag zur Geschichte liefern mögen. Ich habe mich vor dem Kriege niemals mit Politik beschäftigt. Das militärische Leben, das ich beständig außerhalb Frankreichs führte, hat mich immer genug beschäftigt, um alle meine Gedanken und meine ganze Zeit in Anspruch zu nehmen. Auch während dieses Feldzuges habe ich mich nicht in die Politik gemischt, weil mir meine Aufgabe zu erhaben schien, um an etwas Anderes zu denken, als an die Vertheidigung des Landes. Ich werde in dieser Erzählung, welche eine unparteiische Auseinandersetzung und für Alle bestimmt ist, keine Politik treiben. Ich schreibe mit Aufrichtigkeit: mein ganzer Wunsch ist, mit Nachsicht gelesen zu werden. Versailles, 20. Juni 1871. General Chanzy.

Das amtliche Blatt enthält einen sieben Seiten langen Rapport des Marschalls Mac Mahon über die Operationen der Armee von Versailes vom 11. April, dem Zeitpunkte ihrer Bildung, bis zum 28. Mai, dem Tage der vollständigen Pazifikation von Paris. In diesem Zeitraume hat die Armee an Todten 83 Offiziere und 794 Mann, an Verwundeten 430 Offiziere und 6024 Mann, an Vermißten 183 Mann verloren. Den Insurgenten wurden 25,000 Mann gefangen und 1500 Geschütze und über 400,000 Gewehre abgenommen.

Der Stadtrath von Paris hat am 4. August seine erste Sitzung gehalten und mit Einstimmigkeit Hrn. Vautrain, der bei den Wahlen von den republikanischen Komites empfohlen wurde, zum Vorsitzenden ernannt. Zu Vize-Präsidenten sind Adam und Frémin erwählt worden, zu Sekretären Leveillé, Martial-Bernard, Marmottan und Felix Dehaynen. Der Bericht des Seinepräfekten über die Finanzlage lief auf den Vorschlag hinaus, die National-Versammlung zu bitten, daß sie die Schuld von Paris an den Kredit Foncier auf 313 Millionen festsetze (die Anleihe von 1869, im Betrage von 97 Mill., die zur Konversion der Schuld des Kredit Foncier verwendet worden sind, definitiv ablöse) und die Stadt ermächtige, eine Anleihe von 350 Millionen und für das nächste Jahr eine schwebende Schuld von 60 Millionen aufzunehmen. Der Bericht des Seinepräfekten war sehr würdig gehalten. Eine Stelle aus demselben, die besonders wahrgenommen wurde, lautete: „Der Boulevards und Straßen haben wir genug. Für uns entsteht nach den letzten Erfahrungen die Frage: ob wir Schulen in genügender Anzahl haben, denn ohne die sind unsere Prachtstraßen doch nur seelenlose Statuen.

Die französischen Blätter setzen ihre Agitation gegen die deutschen Truppen in einer Weise fort, als wolle man schon in der nächsten Zeit das Land wieder auf einen Losbruch vorbereiten. Der nächste Zweck ist aber, wie das „Siècle“ heute ganz naiv eingesteht, der, daß man durch diese Wühlereien und Schimpfereien die Geschäftsleute verhindern will, Deutsche wieder zu beschäftigen. „Wäre es“, ruft dieses Blatt aus, „nicht befremdend und skandalös, wenn diese Deutschen, die unsere Landsleute vor unseren Augen mißhandeln, in unseren Magazinen und Werkstätten so freundlich wie vor dem Kriege aufgenommen würden, wären wir etwa nicht genug Patrioten und Franzosen mehr, um in Zivilkleidern diese Menschen aufzunehmen, die uns in der Uniform mißhandelt und beraubt haben?“

Man bestätigt jetzt, daß die französische Regierung beabsichtigt, im Elsaß mehrere französische Konsulate zu errichten. Doch ist über das Wie und Wieviel noch nichts bestimmt; Marquis de Gabriac ist beauftragt worden, nähere Verständigung in Berlin anzubahnen. — Die hiesige deutsche Gesandtschaft hat, wie die Vertretung der hessen-darmstädtischen, so auch diejenige der badischen Interessen übernommen. Dem Grafen Waldersee wurden gestern die Geschäfte durch Dr. Kern, der dieselben bisher verwaltet hatte, übergeben. Die Arbeitslast der deutschen Mission ist dadurch natürlich erheblich gesteigert worden und bei den sich andauernd mehrenden Ansprüchen wollen die verfügbaren Kräfte kaum ausreichend erscheinen. Der Strom der Deutschen, welche die Unterstützung des Konsulats und der Gesandtschaft in der leidigen Mieths-Angelegenheit in Anspruch zu nehmen genöthigt sind, ist noch bei Weitem nicht erschöpft und man ist genöthigt, den einzelnen Reflektanten Ordnungs-Nummern, und zwar in so großer Anzahl auszutheilen, daß die Amtsstunden dadurch allein schon für 14 Tage in Anspruch genommen sind.

Die Handelskammern der Fabrikstädte erklären sich lebhaft gegen die von der Regierung beabsichtigte Besteuerung der Rohstoffe. So hat die Handelskammer von Elbeuf folgendes Schreiben an den Chef der Exekutivgewalt gerichtet:

Elbeuf, 14. Juli. Herr Präsident! Die Gesetzvorlage, betreffend die Besteuerung der Rohprodukte aller auf die Spinnerei und Gewebe bezüglichen Artikel von 20 Prozent hat eine allgemeine Konsternation hervorgerufen und wird nun durch die Vertagung der Diskussion des Gesetzes noch erhöht. Wenn man die Gesetzvorlage einer genauen Prüfung unterwirft, so ist es kaum zu bezweifeln, daß die Annahme derselben dem Handel in unserm Distrikte eine gewaltige Störung verursachen wird. Wenn der billige Verkauf der Waare die rege Entwickelung der Fabrikation zur Folge hat, so wird unbedingt die Vertheuerung der Waare die entgegengesetzte Wirkung herbeiführen; das Kapital zieht sich zurück, das Geld ist weniger flüssig und der Kredit wird erschwert, und demgemäß werden die Fabriken bei Verminderung ihres Umsatzes auch weniger Arbeiter zu beschäftigen im Stande sein. Der Bedarf wird sich gleichfalls bei eintretender Theuerung der Stoffe verringern. In einer Zeit, wo die Industrie, die Arbeit allein unser zerrüttetes Vaterland wieder aufrichten kann, muß jede Beschränkung, jede Belastung derselben die nachtheiligsten Folgen dem allgemeinen Wohlstand verursachen. Angesichts dieser Thatsachen wendet sich daher die Fabrik von Elbeuf vertrauensvoll an Sie und richtet an die Regierung die Bitte, ein anderes Steuersystem auszuarbeiten, welches, ohne daß es die Arbeit in der ihr zu Grunde liegenden Basis erschüttert, dem Staate die erforderlichen Geldquellen öffnet. In jedem Falle aber ist es unumgänglich nöthig, daß die Ungewißheit in Betreff dieser Angelegenheit, welche gegenwärtig den Handel lähmt, nicht länger fortdauere, daß daher vor Allem die Budget-Kommission die für den Handel so verhängnißvolle Frage zum Austrag bringe. Wir verhehlen es uns keineswegs, daß die Steuern, die über uns verhängt werden, uns schwere Opfer auferlegen werden, wir bitten jedoch die Regierung, die Industrie in ihrer schweren Aufgabe nicht zu entmuthigen. Ihr Loos ist eng mit der Wohlfahrt des Landes verbunden. Genehmigen Sie 2c. Die Mitglieder der Handelskammer. Die Delegirten der industriellen Gesellschaft.

Das „Bien Public“ versichert, daß in Lyon täglich helle Haufen junger Elsässer ankommen, meist im Alter von 15—19 Jahren. „Die straßburger Kinder wandern in Masse aus, um der preußischen Nationalität zu entgehen“, sagt das bezeichnete Journal; „man sieht sie prozessionsweise durch die Straßen ziehen, vielfach von einem Klarinettenbläser angeführt und um die Wette rufend: „Es lebe Frankreich!“ Nachdem die ersten Auswanderer unbehindert weggezogen sind, müssen sich jetzt die Eltern an dem Amte vorstellen, um ihre gesetzmäßige Zustimmung zu geben. Jeder Knabe erhält bei der Abreise die Summe von 10 Fr., und die Zahl dieser jungen Opfer des Patriotismus erhebt sich bereits auf 1100. In den meisten anderen Städten des Elsasses, namentlich in Schlettstadt, bemerkt man eine ähnliche Auswanderung.“

Louis Veuillot veröffentlicht eine Brochure über die Männer vom 4. September. Hier ein Muster des Tones, in welchem dieselbe geschrieben ist: „Mögen sie in das Nichts zurückkehren! Aber mögen sie ja nicht auf Vergessenheit hoffen. Ihre Namen werden auf ewige Zeiten am Schandpfahl der Geschichte angeschlagen bleiben. Die Zeit wird ihnen eine von den Flüchen eines ganzen Volkes belastete Erinnerung bewahren. Verflucht in der Gegenwart, verflucht in der Zukunft, der Gegenstand des öffentlichen Spottes geworden, wird man ihre Leichen in die Grube werfen, in welcher, nicht weit von den Verräthern, die Einfaltspinsel und Feiglinge ruhen.“

Italien.

Die „Pall-Mall Gaz.“ bringt die von anderer Seite bisher nicht bestätigte Mittheilung aus Rom, daß von den Ministern Deutschlands, Oesterreichs und Italiens ein Vertrag gezeichnet worden, welcher die Einheit des italienischen Königreichs garantire. Das Blatt bezeichnet als Quelle für diese Nachricht die Versicherungen hoher italienischer Beamten.

Rom, 29. Juli. Am 24. d. M. ist eine lang vorbereitete Demonstration der klerikalen Partei in Szene gegangen, welche gegen das Plebiszit vom 2. Oktober v. J. einen Gegenschlag zu führen bestimmt ist. An der Spitze eines Ausschusses der Società per gli interessi cattolici überreichte Fürst Mario Chigi, der Bruder des päpstlichen Nuntius zu Paris, dem heiligen Vater eine von 27,161 Römern angeblich männlichen Geschlechts und majorennen Alters unterzeichnete Adresse, in welcher dieselben unter der väterlichen Regierung Sr. H., als dessen Unterthanen sie geboren, leben und sterben zu wollen erklären. Es ist bekannt, daß am 2. Oktober die klerikale Partei der Abstimmung sich enthielt und daß die ewige Stadt mit 47,000 bejahenden gegen etwa 50 verneinende Stimmen den Anschluß an das Königreich votirte. Aus der hohen Ziffer, welche die Unterschriften des antinationalen Schriftstücks erreicht, wird jetzt vom Jesuitenblatt „La voce della verita“ mit großem Lärm Kapital geschlagen.

Aus Berlin.

Der Berliner ist jetzt nicht gut zu Hause zu finden; entweder idyllisirt er mit Glacees und Eau de Jokey an der Lahn, klettert an der Roßtrappe oder auch in den Alpen herum, botanisirt am Dal-Elf oder besichtigt die Webereien zu Liverpool, oder sieht Neapel und — stirbt nicht, oder studirt rumänische Eisenbahnen an Ort und Stelle des Delikts. Und wenn er nicht in persona ipsissima umherschweift, so wandern wenigstens seine Gedanken aus, um sie um Braunsberg, Kattowitz, Colberg und andere Infallibilitäts-Mosaik summen und brummen zu lassen. In Berlin mag Niemand zu Hause bleiben, wie selbst der solideste Bürger der Häuslichkeit den Rücken kehrt, wenn zwischen den vier Pfählen die Gemüthlichkeit abhanden kommt. Und in Berlin ist es ungemüthlich. Ueberall Strike und dazwischen der Galgenhumor der verflossenen pariser Kommunisten, noch immer Pockenkrankheit und fortwährend polizeiliche Ermahnungen zur Vakzination, welche letztere der Geheime Gesundheitsrath Jacobi für überflüssig erklärt, sobald man seinen Königtrank genießt. Dabei die Cholera im Anzuge, Rumänen, Strike, Pocken und Cholera und das Gespenst von Bein und Knochen — die Wohnungsnoth: das ist genug, um die Verdaulichkeit zu stören, und wenn nicht Hypochondrie, so doch Verdrießlichkeit zu schaffen.

Und bei all dieser drückenden Atmosphäre keine Alteration! Die Ereignisse drängen sich nach der Rechentabelle langsam und überraschungslos vorüber. Die Gerichtslaube ist auch, wie zum Schabernack, gerade jetzt schon verschwunden und hat die ehemaligen Witzeleien darauf gegenstandslos gemacht, und die Schillerstatue in der Bretterbude hat schon längst Gelegenheit gehabt, bei jedem Witzwort mitleidig mit dem Haupte zu schütteln und zu sagen: 's ist Alles schon 'mal dagewesen. — Und all das Ameisengewühl der Verkehrs-Thätigkeit in dem Einerlei kommt Einem vor, wie die Bewegungen einer galvanisirten Leiche.

Und in der That, nur die Todten sprechen das große Wort in meiner Chronik und schleichen unheimlich in dem Feldlager der Musen umher. Karl Tausig ward vorige Woche auf dem Jerusalemer Kirchhofe begraben, und zwei rühmlichst bekannte Künstler liegen heute auf der Todtenbahre.

In den neuen doppelten Verlust flechtet sich ein Stückchen Tragödie.

Der als Thiermaler in den weitesten Kreisen geschätzte Freese befand sich auf dem von ihm bei Fürstenwalde gepachteten Jagdrevier, um Enten zu schießen. Man fand den als guten Schwimmer anerkannten Künstler als Leiche im Wasser. Ueber seine Todesart liegt nur die Vermuthung vor, daß er eine von ihm erlegte Ente sich durch Schwimmen hat holen wollen, und daß ihn dabei ein Schlagfluß ereilte. Leider verliert die Kunstwelt in dem Umgekommenen nicht blos den Jäger, sondern einen schwer zu ersetzenden Künstler, dem seine vielen Freunde zweifache Trauer nachtragen, einmal um einen liebenswürdigen Menschen, und sodann um einen vielbegabten Jünger der Musen.

Ein ähnliches Schicksal war dem Kammermusikus Zürn beschieden. Schwer zu bändigende Lebensfülle trieb vor etwas mehr als zwanzig Jahren einen Knaben aus dem elterlichen Hause zu Berlin auf die See. Der sonderbare Wildfang im blauen Jäckchen mit blanken Knöpfen, und dem blauleinenen, weißberandeten Hemdekragen um Nacken und Schultern führte — ein sonderbares Instrument für einen Schiffsjungen — ein Cello mit sich. Die kleine Theerjacke passirte mehrmals die Linie, erfuhr Stürme und Strandung, und zu jeder Zeit that er sich als der Verwegensten einer der Schiffsmannschaft hervor. Und kam die Stunde des Ausruhens, dann saß er, das Cello an die Knie gelehnt, und entlockte den Saiten wunderbare Töne, die sich mit dem Rauschen der Wogen vermählten, und ein überwältigendes Tonbild zauberten, so daß die Matrosen bei ihren Dienstobliegenheiten auf Zehen schlichen, und selbst der alte Eisbär, der Hochbootsmann, seine Befehle den Untergebenen nur zuflüsterte. So vergingen Jahre für den eigenthümlichen Cellisten, Jahre zwischen dem wilden Kampf mit den Naturelementen und zwischen der innigsten, edelsten Verschwisterung mit der Kunst, und die Letztere girrte so geheimnißvoll, so verführerisch dem Liebling in's Ohr, daß er dem grünen Meer mit den kristallenen, von rauschenden Liedern erklingenden Lippen untreu werden konnte. Es galt einst, Schiffbrüchigen, die Nichts als das nackte Leben gerettet hatten, im fremden Lande beizustehen. Da veranstaltet der Virtuose der schäumenden Woge ein Concert zum Besten seiner verunglückten Kollegen. Die Neugierde, um die musikalische Theerjacke zu sehen, lockte ein zahlreiches Publikum in den Konzertsaal; aber über das Hören vergaß man das Sehen, und als die über den Kassenerfolg glückliche Theerjacke mit dem Cello auf's Schiff schleichen wollte, da hielt man ihn zurück. Einflußreiche Männer machten ihren Einfluß und ihre Ueberredung auf ihn geltend, daß er den Bretterboden des schwankenden Schiffes mit dem parketirten des Konzertsaals für immer vertauschte. Es setzte einen harten Kampf für die arme Theerjacke, aber sie hatte nun einmal schon das Herzklopfen der Kunst gehört, und er konnte sie doch nun und nimmermehr verlassen. Das entschied.

Verschiedene große Städte haben den Virtuosen gehört, der in seinem Matrosenhabit das Publikum mit seinem Spiel entzückte. Er wurde Kammermusikus.

Seit Kurzem vermählt, hatte er ein Glück gefunden, das ihm die See nicht gewährt hätte, und nur selten noch fühlte er mit Unbehagen, daß er zu den „Landratten“ gehöre. Und wenn es ihn zu gewaltig trieb, den Kiel eines Bootes die blaue Fluth durchschneiden zu lassen und in dem Rauschen der kreiselnden Wellen der Musik der Tritonen zu lauschen: dann eilte er in ein gastliches Haus, das dicht am Plauenschen See gelegen ist, wo der Genthiner Kanal sich abzweigt, um die Havel mit der Elbe zu verbinden. Das Haus, einem reichen Privatmann gehörig, ist der Kunst und Wissenschaft stets geöffnet und lebt in der freundlichsten Erinnerung Vieler, deren Talent sich einen hervorragenden Mann in der Jetztzeit errungen haben.

Das große Wasserbecken des Plauenschen Sees gab unserem Zürn Gelegenheit, die kühnen Matrosenkünste zu üben und ein schönes Daheim der Kunst nicht zu entbehren.

Neulich glitt sein Boot über die Seefläche. Der Virtuos an Cello und Steuer hatte nur seine junge Gemahlin als Begleiterin. Da wirbelte ein plötzlicher Sturmstoß über das Wasser, das Boot schlug um: die Insassen ertranken.

Die Wassernixen haben sich an einem Untreuen gerächt, und die Musen weinen ihm nach.

Aus dem Gebiete des Theaters ist nicht viel zu melden. Herr Sonnenthal hat sein Gastspiel im Wallner-Theater beendet. In der Friedrich-Wilhelmsstadt florirt noch „die Prinzeß von Trapezunt“. Das Woltersdorff-Theater brachte eine Novität, über die ich später berichten werde. Krolls Theater giebt Opern, die ein Publikum zu sammeln verstehen. Die königlichen Theater stehen vor Schluß der Ferien. Am 4. d. beginnt die Thätigkeit des Ballets, und man wird das Repertoir mit „Flick und Flock“ eröffnen. Die Oper nimmt erst am 21. d. ihren Anfang.

Das vielbesprochene Engagement des Herrn Formes bei der königlichen Oper soll nunmehr wirklich zu Stande gekommen sein.

Fräulein Marianne Brandt hat mit dem Direktor des Konventgarde-Theaters einen Kontrakt abgeschlossen, um die nächsten drei Jahre dort als Gast zu erscheinen.

J. F. M.

Der alte Wein.

Wenn uns ein Weinbauer in seinen Keller führt, um uns sein Gewächs kosten zu lassen, so geleitet er uns zum Schlusse noch — das heißt nur dann, wenn wir ihm besonders werthe Gäste sind — in einen verborgenen Winkel des Kellers, um uns von seinem „Aeltesten“ versuchen zu lassen. Und merke dir die Regel, lieber Leser: Ohne den Mann schwer zu kränken, mußt du diesen „Aeltesten“ als die Krone seiner Weine anerkennen oder dich der Gefahr aussetzen, von ihm als gänzlicher Nichtkenner bezeichnet zu werden, an den es schade ist, einen guten Tropfen zu verschwenden.

Wenn es nun gar geschieht, daß bei irgend einem Neubau in einem großen Klosterkeller ein längst vergessenes Faß aufgefunden wird, das achtzig oder hundert Jahre unberührt gelegen, daß die Reifen verrostet, die Dauben halb verfault sind, da macht die Nachricht von dem herrlichen Funde den Weg durch alle Zeitungen, und solcher Wein wird geschätzt, als wenn jeder Tropfen Gold wäre. Auf den Etiketten der Weinflaschen finden wir oft ein hohes Alter des Inhalts angegeben, und dann brauchen wir nicht erst im Preis-Courant nachzusehen, um zu wissen, daß wir für eine solche Flasche heidenmäßig zahlen müssen.

In England sieht man häufig in den Schaufestern der Weinhandlungen Flaschen ausgestellt, welche handhoch mit häßlichem Schimmel überkleidet sind, vor ihnen die Ankündigung: „Twenty years bottled!“ Die Schimmeldecke, welche ein Beleg für das hohe Alter sein soll, läßt sich, nebenbei gesagt, künstlich in wenigen Wochen erzeugen. Mit Einem Worte, „alter Wein“ wird überall verlangt und gerne theuer bezahlt; das Publikum verbindet beim Weine den Begriff „alt“ untrennbar mit dem Begriffe „ausgezeichnet“, ja für Viele erscheint es unmöglich, daß der Wein die letztere Eigenschaft haben könne, ohne die erstere in hohem Grade zu besitzen. Der Kaufmann muß dem Käufer das geben, was dieser verlangt; kein Wunder also, wenn das Publikum von spekulativen Händlern getäuscht wird und vier-, fünfjährige Weine als zwanzigjährige und noch ältere erhält — die Welt will getäuscht sein, also . . . .

Es gilt nicht nur den Laien, sondern leider auch vielen Weinpro-

Hätten selbst jene 27,000 am 2. Oktober mit Ja gestimmt, so würde aus ihrem jetzigen Votum nur folgen, daß sie, nachdem sie die Freuden der neuen Regierung gekostet, nunmehr anderen Sinnes geworden; für den Vatikan würden heutzutage 27,000, für den Quirinal nur 13,000 Stimmen sich ergeben und nach dem Prinzipe der Volkssouveränetät wäre der Papst der König der Römer. Leider verliert die gewaltige Ziffer von 27,161 Unterschriften bedeutend an Gewicht, wenn man weiß, daß unter ihnen die Namen von Frauen und Säuglingen figuriren und die Diplomatie, welcher eine Note Antonelli's von diesem Plebiszit in Form einer Glückwunschadresse sicherlich Kenntniß geben wird, wird solches in Rechnung zu ziehen nicht unterlassen. Sei dem indeß, wie ihm wolle, immer wird man fragen, wie es möglich war, daß die Polizei die Kolportation einer Adresse übersah oder duldete, deren Unterzeichnung einen Akt des Hochverraths in sich schließt. Der Papst schloß die Rede, in welcher er für den ihm gewordenen Beweis der Treue dankte, mit der Versicherung, daß er im Kampfe ausharren werde. (Nat.-Z.)

Garibaldi hat unterm 22. Juli an Pederzolli, welcher anläßlich der Einweihung Roms zur Hauptstadt Italiens in Trient eine Feier veranstaltet hatte, folgenden Brief geschrieben: „Theurer Pederzolli! Das Geschick scheint in der That die Vollendung unserer nationalen Einheit beschlossen zu haben trotz der Untauglichkeit dessen, der uns regiert und unserer eigenen Fehler. Ich verzweifle nicht daran, daß auch unsere tapfern Brüder aus den trientinischen Alpen noch dem Joche des Fremden entrissen und mit der großen italienischen Familie vereinigt werden. Richten Sie unsern trientinischen Brüdern einen freundlichen Gruß von mir aus und betrachten Sie mich immer als Ihren ergebenen G. Garibaldi."

Rußland und Polen.

⌘ **Warschau**, 4. August. Die polizeiliche Kontrole des Fremdenverkehrs ist in letzter Zeit auf den mit Galizien in unmittelbarer Verbindung stehenden russischen Eisenbahnen, sowie auf den Zollämtern längs der galizischen Grenze in auffallender Weise verschärft worden. Auf jeder Grenzstation und jedem Grenzzollamt ist ein Gensdarmerie-Offizier stationirt, der die Pässe der nach Rußland eingehenden Fremden zu visiren hat, und die unter seinem Kommando stehenden Gensdarmen begleiten die Eisenbahnzüge und Postwagen. Selbst auf den noch im Bau begriffenen Eisenbahnen an der galizischen Grenze wird durch in Entfernungen von je 5 Meilen stationirte Gendarmen-Kommandos eine strenge polizeiliche Kontrole über die ab- und zugehenden Arbeiter und Marketender geübt. Als Grund der verschärften polizeilichen Maßregeln wird von unterrichteter Seite die in Galizien neuerdings wieder hervorgetretene größere Rührigkeit der polnischen Aktionspartei angegeben. Die russischen Behörden sind nämlich überzeugt, daß die polnische Aktionspartei ein besonderes Augenmerk auf die russisch-polnischen Provinzen gerichtet habe und durch Emissäre auf dieselben zu influiren suche, und berufen sich zur Begründung dieser Ueberzeugung auf die von ihnen behauptete Thatsache, daß in den letzten vier Wochen zwei aus Galizien kommende Emissäre ergriffen und zur Haft gebracht worden seien. Von einem angeblichen dritten Emissär, der der Polizei entwischt ist, wird folgende geheimnißvolle Geschichte erzählt: Am 15. Juli passirte die Grenze bei Radziwillow ein stattlicher barfüßiger Karmelitermönch, der sich Pierre St. Clair nannte und zu seiner Legitimation einen Paß vom französischen Konsul in Brünn vorzeigte. Er war im Besitz von in russischer Sprache verfaßten Empfehlungsschreiben an den General-Gouverneur und den orthodoxen Metropoliten in Kiew, die er auf dem Grenzzollamt ebenfalls vorlegte. Eine halbe Stunde nach seiner Durchreise fing der Gensdarm, der den Paß visirt hatte, an, Verdacht zu schöpfen und schickte sofort nach der Stadt, um zu erforschen, wo der vermeintliche Mönch Quartier genommen habe. Dies Quartier konnte ebenso wenig ermittelt werden, wie der Fremde selbst. Es wurden nun auf allen von Radziwillow ausgehenden Wegen Gendarmen ausgesandt, die erst nach zwei Tagen zurückkehrten, aber von dem Fremden auch nicht die geringste Spur entdeckt hatten. Ebenso fruchtlos sind auch alle anderweitigen polizeilichen Nachforschungen nach dem spurlos verschwundenen Fremden gewesen.

Türkei und Donaufürstenthümer.

Aus **Konstantinopel**, 5. August, erhält die „B. u. H. Z." folgendes Telegramm: Fürst Karl von Rumänien hat sich vorläufig zum Bleiben entschlossen. Er theilte dem Pfortenkabinet mit, daß er einen außerordentlichen Gesandten Behufs Anbahnung einer Verständigung abgeschickt habe. — Die „Rumänische Post" in Bukarest meldet, daß die Note des Fürsten Bismarck die Ankündigung enthalte: Deutschland trete die Rechte der Obligationenbesitzer an die Türkei ab. Die Pforte ihrerseits werde eine europäische Kommission zusammenberufen. — Der „Moniturul" bestreitet, daß die Note in drohendem Tone gehalten sei. — Die Bukarester Kammern werden wahrscheinlich aufgelöst werden.

Asien.

China. Im Punkte der Gesetzgebung wegen der Missionäre hat die chinesische Regierung folgendes Dekret erlassen:

In Zukunft kann keine Kommune für den Schaden verantwortlich gemacht werden, welcher religiösen Missionen zustoßen sollte. Nur Verbrechen können bestraft werden. Es soll keine Entschädigung geleistet werden für Konfiskationen, Zerstörung von Eigenthum, Verlust des Mobiliars ꝛc. Alle fremden Frauen sollen heimgeschickt werden, da Missionärinnen nur nachtheilig auf das weibliche Geschlecht und die Gesellschaft in China einwirken können; auch ist es allen eingeborenen Frauen verboten, Versammlungen zu besuchen, welche dem christlichen Kultus gewidmet sind. Die Missionäre sollen keine exterritorialen Vergünstigungen irgend einer Art genießen, und wenn sie sich offiziell bei den Jamens melden, um deren Schutz in Anspruch zu nehmen, so sollen sie sich den chinesischen Gebräuchen unterwerfen, sich niederwerfen ꝛc. Sollte sich ein Missionär zu Gunsten eines im Anklagestand befindlichen chinesischen Christen verwenden, so ist er sofort zu bestrafen. Alle Etablissements der Missionäre sind unter die Obhut eines betreffenden Beamten zu stellen, und weder Findelhäuser noch Mädchenschulen werden erlaubt. Die Heidenkinder dürfen keine Missionschulen besuchen. Ein Registrirungsbureau für Taufen ist zu errichten, wo zugleich der Wohnort und die gesellschaftliche Stellung des Konvertiten verzeichnet werden soll. Kein Missionär darf mehr als 45 Bekehrte aufnehmen. Der Name von Confucius darf nicht mißbraucht werden, noch darf man das Gefühl derjenigen beleidigen, welche diesem Glauben anhängen."

Dieses Dekret ist den fremden Ministern mitgetheilt worden und man macht denselben zum Vorwurf, daß sie es ohne Protest angenommen haben. Sollte es etwa sein, um Zeit zu gewinnen? Man glaubt hier immer noch, daß die französische Regierung sich für die Metzeleien von Tientsin rächen werde. Ein großer Theil der Chinesen möchte gern die alten isolirten Zustände zurückrufen und deshalb hält sich die Regierung des himmlischen Reiches vorläufig an die Missionäre, da die chinesischen Kaufleute ihr Interesse darin finden, den fremden Handel aufrecht zu erhalten. Man kann indeß nicht wissen, wie weit die die Chinesen noch in ihrem Eigendünkel gehen werden; die anti-europäische Partei in Peking arbeitet darauf hin, durch einen Staatsstreich die Regierung des Fürsten Kung zu stürzen, wozu sie durch die schwankende Polik der fremden Repräsentanten bestärkt wird. Die Finanzen Chinas stehen gut, die Arsenale sind gefüllt, und von Frankreich glauben sie fürs erste nichts zu fürchten zu haben. In den Arsenalen von Shanghai und Futschen werden gezogene Kanonen verfertigt und sonstiges Kriegsmaterial durch tüchtige Fremde geschaffen, während die Werfte in voller Thätigkeit sind, Dampfkorvetten auszurüsten.

Amerika.

Aus **Newyork** wird vom 21. Juli geschrieben: Mit den Indianer-Angelegenheiten steht es gegenwärtig nicht zum Besten. In Texas befürchtet man einen Krieg. Drei Indianerhäuptlinge, welche sich nach einem Fort in Arizona gewagt, wurden auf Befehl des damals dort weilenden Generals Sherman verhaftet und nach Texas transportirt, um wegen begangener Greuelthat vor Gericht gestellt zu werden. Einer dieser Häuptlinge kam auf dem Transport zu Schaden, was auf die Indianer einen erbitternden Eindruck machte. Die beiden andern, zum Tode verurtheilt, wollten entfliehen, wurden aber bei dem Versuch erschossen. Die Indianer betrachten natürlich das Ganze als Verrath und müssen sich zur Rache angespornt fühlen. In Arizona giebt es fortwährend Kämpfe mit den Apachen, und schon steht ein Heer gegen diese im Felde. Die Apachen und Comanchen sind die bedeutendsten Stämme, und es ist mit ihnen nicht zu spaßen. Der Präsident thut gewiß das Rechte, wenn er eine Kommission absendet, um Frieden zu stiften und die Apachen nach ihren Reservationen zurückzuführen, welche sie verließen, weil die von der Regierung ihnen zugesicherten Vorräthe nicht geliefert wurden, so daß sie in die bitterste Noth geriethen.

Lokales und Provinzielles.

Posen, 7. August.

— Von Sr. Maj. dem Kaiser lief an den kommandirenden General, Hrn. v. Kirchbach, am Sonntage Mittags aus Wiesbaden ein telegraphischer Glückwunsch zu dem Jahrestage der Schlacht bei Wörth, an welcher das 5. Armeecorps einen so ruhmreichen Antheil genommen, ein. Bei dem Diner, welches das Offiziercorps der hiesigen Garnison auf dem Kernwerke veranstaltet hatte, und an welchem auch der Hr. General v. Kirchbach Theil nahm, rief diese Depesche großen Jubel hervor. Zu Ehren des Tages waren viele Gebäude mit preußischen und deutschen Fahnen geschmückt. Ueber die sonstigen Festlichkeiten wird uns Folgendes mitgetheilt:

Im Lambertschen Garten, welcher mit Guirlanden, Fahnen, Büsten des Kaisers und Kronprinzen festlich geschmückt war, wurden von 6 Uhr Abends ab die Mannschaften der zwei Bataillone des 37. Regiments, welche hier in Garnison stehen, gespeist. Dem Konzerte, welches unterdessen stattfand, wohnte ein außerordentlich zahlreiches Publikum bei. Nach 9 Uhr kam eine große Schlachtmusik mit obligaten Gewehrsalven, Kanonenschüssen und bengalischer Beleuchtung zur Aufführung. Im Volksgarten war gleichfalls ein zahlreiches Publikum versammelt; zum Schlusse der Vorstellungen wurde ein figurenreiches militärisches lebendes Bild: „Die Schlacht bei Wörth" mit dem Kronprinzen in der Mitte unter bengalischer Beleuchtung enthüllt. Im Schützengarten hatte der Landwehrverein zur Gedächtnißfeier der Schlacht bei Wörth eine gesellige Zusammenkunft veranstaltet; es fand dabei Konzert statt, und wurde auf den Rasenplätzen des Garten gespielt und getanzt. In den Kasernen wurden die übrigen Truppentheile, welche hier in Garnison stehen, gespeist.

— **Die allgemeine Lage** des Handels und der Gewerbe im vorigen Jahre kennzeichnet der Bericht unserer Handelskammer wie folgt: Der für Handel und Gewerbe geltend gewordene günstige Einfluß einer beruhigt erscheinenden Situation war auch im Verlaufe der ersten Hälfte des Jahres 1870 wahrzunehmen. Mit Beginn der zweiten Jahreshälfte rief der drohende Krieg eine Lähmung jedes geschäftlichen Verkehrs hervor. Doch kehrte nach wenigen bangen Wochen Beruhigung und mit den ersten Siegen Zuversicht und Vertrauen wieder ein. Wenn während der Kriegsperiode in einzelnen Branchen nicht unerhebliche Einbußen zu erleiden waren, so ist glücklicherweise von namhaften Stockungen nichts anzuführen: eine geschäftliche Krisis war nicht zu überwinden. Der Verkehr während des Krieges würde sich günstiger gestaltet haben, wenn ihm einzelne nothwendige Hilfsmittel, insbesondere die Benutzung der Eisenbahnen nicht dauernd entzogen worden wären.

— **Plötzlicher Tod.** Auf der Wallischei starb gestern Abend plötzlich eine etwa 40jährige Frau, eben als sie, noch vollständig gesund, ihr Abendbrod verzehrte. Der Tod war allem Anscheine nach

---

duzenten und Händlern als eine so ausgemachte Thatsache, daß jeder Wein mit jedem Jahre an Güte ununterbrochen zunehme, daß man Gefahr läuft, tüchtig ausgelacht zu werden, wenn man dem widerspricht. Ist es denn wirklich wahr, daß der Wein fort und fort an Güte zunimmt, daß er, wenn er einmal das Kammerjungfer-Alter überschritten, zur „Medizin", wenn er aber dem kanonischen Alter nahekommt, zum „wahren Lebens-Elixir" wird? Nein, vom chemischen wie vom national-ökonomischen Standpunkte aus. Der Spruch ist wahr: In vino veritas! — denn der Wein sagt es uns selber, wann er das richtige Alter, d. h. seine höchste Güte erreicht hat, er spricht zu Gaumen und Nase — eine deutliche Sprache für Jeden, der nicht durch das Vorurtheil, das Alte sei stets das Gute, befangen ist. Geht erst der Chemiker einem solchen „Alten" auf den Leib, so reißt er ihm den ehrwürdigen Nimbus herunter und zeigt uns durch die unumstößliche Logik der Zahlen, daß der „Alte" im Laufe eines Jahrhunderts nichts Neues gewonnen, ja im wahren Sinne des Wortes das Beste, was er besessen, zum größten Theile verschwitzt hat.

Was den Wein zum edelsten aller Getränke macht — ist die „Blume" — das „Bouquet", jener eigenthümlich ungemein zarte Duft, der nur dem Weine eigen ist. Er entwickelt sich durch fast noch gänzlich unbekannte chemische Vorgänge im Weine in den ersten Jahren seines Lebens. Alles, was wir über die Körper wissen, welche das „Bouquet" bilden, ist, daß sie in ungemein geringer Menge auch in den duftendsten Weinen vorkommen (etwa nur ein Vierzigtausendstel des Gewichtes), daß sie sich im Weine durch die Einwirkung der Luft entwickeln und daß sie ungemein flüchtig sind. Mit dem Bouquet darf aber nicht der „Weingeruch" verwechselt werden, der sich in jedem Weine, auch im ordinärsten Krätzer vorfindet, und von Oenanth-Aether (Weinfusel-Oel), einem schwer flüchtigen Körper herrührt. Wir müssen annehmen, daß die Bildung des Bouquets die Folge einer Verbindung gewisser Stoffe im Weine mit Sauerstoff aus der Luft, also einer Oxydation sei; diese schreitet fort und fort bis zu einem gewissen Punkte, wo die Zunahme des Bouquets aufhört.

Wann dieser Zeitpunkt wohl eintritt? Ich weiß es nicht, muß ein ehrlicher Chemiker sagen, hier wird die Theorie grau, und die goldene Praxis tritt in ihr volles Recht. Der Weinbauer muß durch aufmerksames Beobachten die Individualität seines Weines studiren, um den Zeitpunkt der höchsten Bouquet-Entwicklung kennen zu lernen, denn dieser hängt von dem Alkohol- und Säuregehalt, von der Temperatur des Kellers, der Größe der Lagerfässer und wahrscheinlich noch von manchen anderen Umständen ab. Ist aber dieser Zeitpunkt einmal eingetreten und man will den Wein auf dieser hohen Stufe erhalten, so gehört er von jetzt an in einen Behälter, in welchem er vor Sauerstoffzutritt und vor Verdunstung bis zum Augenblick des Genossenwerdens geschützt ist, d. h. in die Flasche. Denn die dem Weine bis jetzt nützliche Thätigkeit des Sauerstoffes verwandelt sich von nun an geradezu in eine feindliche: die bis zu einem gewissen Grade oxydirten, duftenden Stoffen werden weiter oxydirt und in Folge dessen — geruchlos. Mancher Weinbauer hat schon die unangenehme Erfahrung gemacht, daß ein einmal öfteres Abziehen das Bouquet in seinem Weine zum größten Theile vernichtet hat. Läßt man also solchen ausgebildeten Wein fortan lagern, so werden die Bouquetstoffe durch Ueber-Oxydation und durch Verdunstung immer weniger, die Schwendung dauert fort und fort, verlangt ein immerwährendes Nachfüllen oder Abziehen auf kleinere Gebinde, der Preis des Weines muß nothwendigerweise durch die Schwendung, die Arbeit und Kapitalsverzinsung ein immer höherer werden, und was ist dabei gewonnen? Nichts, sondern im Gegentheile viel verloren: Qualität, Quantität, Arbeit und was Eins mit letzterer ist: Geld, denn Geld ist latente Arbeit.

Vergleicht man einen sehr alten Wein mit einem vier- bis fünfjährigen aus derselben Gegend in Bezug auf die chemische Zusammensetzung, so findet man vorerst, daß der alte eine viel tiefere Goldfarbe hat, einfach darum, weil im Laufe der langen Jahre aller Gärbstoff durch Oxydation in die dunkel gefärbten Körper übergegangen ist, welche die Farbe des Weines bedingen; der Alkoholgehalt hat sich durch Verdunstung verringert. (Bronner fand im 1783er $6\frac{2}{3}$, im 1811er Kometenwein $7\frac{1}{4}$ Prozent Alkohol, während Weine aus derselben Gegend in den geringen Jahren 1854—1856 9 Prozent haben.) Die feinen Bouquetstoffe sind verflüchtigt, nur der gemeine, wenig angenehm riechende Oenanth-Aether ist wegen seiner geringen Flüchtigkeit getreulich zurückgeblieben. Der Säuregehalt ist natürlicherweise durch die fortgesetzte Verdunstung der Flüssigkeit beträchtlich gestiegen.

Also ein Bischen mehr Farbe, mehr Säure, dafür aber weniger Alkohol und Bouquet, das sind die edlen Eigenschaften eines sehr alten Weines, jenes „Lebens-Elixirs", welches mit unglaublichen Preisen bezahlt wird. Auch die Ankündigung: „So und so viel Jahre in der Flasche" ist eitel Humbug, denn in der Flasche verändert sich kein Wein weiter, vorausgesetzt, daß er gesund ist, denn sonst ist er in kurzer Zeit ganz untrinkbar. Wenn man diese Thatsache ins Auge faßt, so muß wohl Jeder zugeben, daß es vom national-ökonomischen Standpunkte aus betrachtet ein Fehler ist, den Wein sehr alt werden zu lassen, Geld und Zeit auf ein Produkt zu wenden, das im Laufe der Jahre in Bezug auf Menge und Güte fortwährend abnimmt. Die Summen, die auf diese Weise schon dem Verkehre entzogen wurden, müssen wahrhaft riesige sein.

Verlegen wir uns also im rein national-ökonomischen Interesse tüchtig aufs Pokuliren, daß wir unseren Enkeln keinen „recht alten" übrig lassen; unser Wein gehört nicht für unsere Nachkommen, sondern für uns, die wir ihn an der Rebe entstehen gesehen!

Baden bei Wien. Dr. Joseph Bersch. (N. Fr. Pr.)

Aus dem französischen Tollhaus.

Paris. Ein feuilletonistischer Korrespondent der „Magd. Ztg." erzählt: Hundert Mal habe ich das Innerste des Pariser Esprits behorcht, und schließlich von den politischen Anschauungen der Franzosen, soweit dieselben das Verhältniß Frankreichs zu Deutschland betreffen, einen Totaleindruck empfangen, der sich in folgenden Zügen zusammenfassen läßt: Alle Deutsche sind beschränkte Naturen; nur Bismarck und Moltke haben vorübergehend aus diesen Träumern etwas zu machen gewußt. Stirbt Bismarck, so sinkt Deutschland in seine alte Unbedeutendheit zurück. („Apres sa mort, vous retomberez!" sagte mir noch gestern mein Concierge, der täglich vier Zeitungen liest.) Die deutschen Heere haben freilich gesiegt; aber (— hier spielt um die Lippen des Vaterlandsfreundes ein überlegenes Lächeln —) aber, sagen Sie selbst, wie haben sie gesiegt? Hand auf's Herz! Ging die Geschichte mit rechten Dingen zu? Es ist doch eigenthümlich, daß wir, die wir fast sämmtliche Schlachten gewonnen haben, uns schließlich ergeben mußten! Glauben Sie, Frankreich wäre so einfältig, dies Spiel nicht zu durchschauen? Bazaine, Trochu, Vinoy, — wie viel Millionen preußischer Thaler mögen die wohl eingesteckt haben, s'il vous plaît? Nun, wir sind einmal so thöricht gewesen, Generale an unsere Spitze zu stellen, die uns verkauften: bei der dreifarbigen Fahne! es soll nicht wieder vorkommen! Das nächste Mal wird sich das Blatt wenden! Was die preußische Armee betrifft (die süddeutschen Kontingente werden milder beurtheilt), so kennt der Franzose nichts Verruchteres unter der Sonne! Er glaubt alles Ernstes, ein preußischer Soldat mache aus dem Morden wehrloser Weiber und Kinder, aus dem Brennen und Sengen, aus dem Plündern und Schänden ein regelrechtes Handwerk. Die Schaufenster der Boulevards wimmeln von bildlichen Darstellungen preußischer Gräuelthaten. Ein gewisser Müller — wie kann man Müller heißen, wenn man Pariser sein will! — Elsässer von Geburt, exzellirt in der Erfindung solcher unwürdigen Verläumdungen. Die gemeinsten, ekelhaftesten Verbrechen, die je von entarteten Sterblichen begangen wurden, sucht dieser Mensch aus der Tiefe seiner schmutzigen Phantasie hervor und setzt ihnen eine Pickelhaube auf. Das Publikum jauchzt beim Anblick dieser Scheußlichkeiten und gelobt sich Rache. Es ist in den meisten Fällen keine Böswilligkeit: die Leute sind thatsächlich überzeugt, derartige Exzesse gehörten zum täglichen Brot der preußischen Truppen und wer seit einem Jahre den „Figaro" gelesen hat, der wird diese Verblendung einigermaßen begreifen. Wie ein Kind schwört der Franzose auf die Berichte seiner Zeitungen, ohne dieselben einer Prüfung zu unterziehen. „Es muß wahr sein, denn es steht ja schwarz auf weiß in den Spalten meiner Zeitung!" — das ist eine Schlußfolgerung, die dem französischen Leser so geläufig ist wie die Formel: „Zwei mal zwei ist vier!" Ein allgemein verbreiteter Aberglaube bezieht sich auf die „barbarische Mannszucht der Preußen. Der gemeine Soldat wird dieser Auffassung zufolge für das geringste Vergehen gepeitscht wie ein Hund. Der französische Scharfsinn glaubt gerade in dieser Thatsache ein Hauptmoment zur Erklärung der teutonischen Wildheit erblicken zu sollen. Der Preuße läßt die Wuth über die erlittenen Mißhandlungen an den wehrlosen Einwohnern der besetzten Landestheile aus. So was leuchtet dem Pariser ein. Vergleiche die Austreibung der deutschen Kolonisten aus Paris! Ueber die Motive der preußischen Okkupation ist der Franzose gleichfalls völlig im Reinen. Einmal kitzelt es den unersättlichen Ehrgeiz der Barbaren, im eroberten Territorium den übermuthigen Sieger spielen zu können; und dann haben sie in ihrem armseligen Deutschland nur Kartoffeln und Kraut zu verzehren, während Frankreich ihnen die herrlichste Naturalverpflegung gewährt. Am widersprechendsten sind die Ansichten über Se. Maj. Wilhelm den Siegreichen. Die einen erblicken im deutschen Kaiser einen blutschnaubenden Wütherich, gegen welchen Nero ein Kind gewesen; diese Auffassung vertritt oben genannter Müller, der es liebt, Se. Maj. als von furchtbaren Gewissensbissen zerfleischt darzustellen. Die andern behaupten, „ce Bismarck" tyrannisire den an sich gutherzigen roi Guillaume durch die Macht seiner diabolischen Beredtsamkeit und „verführe" ihn gewissermaßen zu den unverschämten Siegen, die er im Kriege wie am grünen Tische der Diplomatie davon getragen. — Kurz, Deutschland ist und bleibt für den Franzosen die eigentliche Terra incognita, die er zwiefach glühend haßt, eben weil er sie so unvollständig begreift.

---

* **Junggesellensteuer.** Es ist wirklich ernstlich die Rede davon, die Junggesellen in Frankreich mit einer Steuer zu belegen. Nach dem Projekte, welches der Kammer vorgelegt werden soll, würde dieselbe 150 bis 160 Millionen abwerfen.

in Folge einer inneren Verblutung auf der Stelle erfolgt, weshalb auch alle Wiederbelebungsversuche, welche der schnell herbeigeholte Arzt Hr. Dr. Gałęzowski anstrengte, erfolglos blieben. Die Verstorbene, eine arme Wittwe, hinterläßt vier unmündige Kinder.

— **Im Volksgarten** schoß am Sonntage Abends ein Knabe ein Terzerol, welches wohl eine zu starke Ladung erhalten hatte, ab; dasselbe wurde dadurch gesprengt und verletzte dem Knaben in sehr erheblicher Weise die Hand.

— **Sämmtliche Schulen** unserer Stadt wurden heute nach Beendigung der Sommerferien wieder eröffnet.

— **Auf dem Wronkerthorplatze** ist seit Sonnabend der für die Fischer bestimmte Brunnen während der Zeit der Verlegung der alten Wasserleitungsröhren zur allgemeinen Benutzung freigegeben.

— r. **Kreis Bomst,** 4. August. [Hopfen. Wein. Wahl. Unglücksfall.] Unsere Hopfenplantagen bieten einen sehr traurigen Anblick. Während in früheren Jahren um diese Zeit schon die Bildung der Dolden begann, kommt in diesem Jahr erst die Blüthe zum Vorschein und auch diese meist sehr kümmerlich. Es steht demnach eine nur sehr unergiebige Ernte zu erwarten und in Folge dessen ist man auch allgemein der Ansicht, daß 1870er Hopfen, wovon bei Produzenten wie bei Spekulanten ein noch ganz erheblicher Vorrath lagert, welcher schon jetzt je nach Qualität die Höhe von 12—18 Thlr. pro Ztnr. (vor einiger Zeit galt er 4—6 Thlr.) erlangt hat, im Preise noch um ein Bedeutendes steigen wird. Auch unsere Weinernte dürfte in diesem Jahre dasselbe Schicksal wie im vorigen Jahre erleiden. Der Wein ist in Folge der ungünstigen Witterungsverhältnisse weit zurück. — Bei der am 31. v. M. zu Wollstein stattgehabten Ergänzungswahl der Repräsentanten der dortigen jüdischen Gemeinde wurden gewählt die Herren Löbel Lewin, David Cohn und Wolf Samter. — Bei der Repartur eines Thores verunglückte der Stellmacher Welz zu Wollstein derartig, daß er nach einigen Stunden seinen Geist aufgab.

△ **Grätz,** 2. Aug. [Milzbrand. Pocken. Bauten.] In dem eine achtel Meile von hier belegenen Dorfe Grąblewo soll, wie allgemein verlautet, der Milzbrand ausgebrochen sein, es sind in Folge Ansteckung schon Personen daran gestorben, und andere liegen krank. Behufs Konstatirung dieser gefährlichen Krankheit und Durchführung der vorgeschriebenen sanitätspolizeilichen Maßregeln ist der zuständigen Kreisbehörde bereits die vorgeschriebene Anzeige gemacht. — Die in den Monaten April, Mai und Juni c. hier aufgetretene Pockenkrankheit dürfte nunmehr als vollständig erloschen anzusehen sein, da seit dem 26. Juni c., wo der letzte Erkrankungsfall vorkam, erneuerte Fälle nicht mehr vorgekommen sind. Im Ganzen sind 12 Personen von den Pocken befallen, wovon 11 genesen und 1 verstorben ist. Daß diese Krankheit nicht größere Dimensionen angenommen, ist zum größten Theile dem Umstande zu verdanken, daß durch die Ortspolizeibehörde auf sofortige Isolirung der Kranken, und demnächstige Durchführung des vorgeschriebenen Desinfektionsverfahrens derjenigen Räume, wo Kranke befindlich waren, strenge gehalten werden. — Der hiesige alte Markt hat durch den Aufbau eines 3stöckigen schönen massiven Wohnhauses auf den Grundstücken 3 und 4 des Kaufmanns Kurzeweg eine Verschönerung erhalten, überhaupt ist in diesem Jahre eine gewisse Baulust hier rege geworden, die sowohl in dem Vergrößerungsbaue mehrerer Grundstücke, als in dem entsprechenden neuen Abputze bereits bestehender Baulichkeiten hervortritt.

σ **Meseritz,** 3. August. [Feuer. Vorschußverein.] Gestern in der Nacht brannte auf dem Dominium Bauchwitz eine Schäferei ab. Es ist indeß gelungen die Schafe zu retten. Man vermuthet absichtliche Brandstiftung. — Nach der Geschäftsübersicht des Vorschußvereins (eingetragene Genossenschaft) für das Jahr vom 1. Juli 1870 bis ult. Juni 1871 zählte derselbe am Schlusse des Geschäftsjahres 319 Mitglieder. Der Gesammtumsatz in runden Zahlen beläuft sich auf 52,113 Thaler. Davon sind an Kassenbestand am 1. Juli 1870 — 325 Thaler; zurückgezahlte Vorschüsse 25,415 Thlr., aufgenommene Darlehne 23,006 Thlr., Einzahlungen zum Guthaben der Mitglieder 1549 Thaler, Eintrittsgelder 93 Thlr., aufgekommene Zinsen 1714 Thaler. Die gezahlten Zinsen an Vereinsgläubiger betragen 823 Thaler. Der Verein hat nach Abzug der Geschäftsunkosten einen Reingewinn von 695 Thaler erzielt.

? **Kreis Pleschen,** 3. August. [Beraubung. Betrug. Angenehme Begleitung. Mähmaschine. Uebertritt. Zur Stimmung.] Ein Händler, welcher zum Jahrmarkt nach Ostrowo fuhr, war auf dem Wagen eingeschlafen. Im Walde, unweit Antonin, erwachte er plötzlich von einer heftigen Bewegung, und sein Schrecken war nicht gering, als er seine mit 150 Thlrn. gefüllte Geldkatze in den Händen eines Strolches sah. Zwar verfolgte er denselben, verlor aber in dem Dickicht des Waldes bald seine Spur. — Ohne Gesundheits-Attest der Ortspolizeibehörde darf kein Rindvieh zu Markte gebracht, überhaupt nicht verkauft werden. Welcher Mißbrauch aber oft mit einem derartigen Atteste getrieben wird, mag folgender Vorfall beweisen. Am 6. Juli cr. wurde auf dem Jahrmarkte zu Raschkow eine Kuh verkauft, und dem unbekannten Käufer das betr. Attest eingehändigt. Am 26. Juli wurde in Dobrzyca auf dasselbe Attest von einer fremden Person ebenfalls wiederum eine Kuh verkauft. Der Käufer dieser Kuh erfuhr bald zu seinem Schaden, daß dieselbe blind sei. Alle Nachforschungen nach dem Betrüger sind bis jetzt furchtlos geblieben. — Ein Bauer aus G., der des Guten zu viel genossen hatte, wurde von einem Kumpan nach Hause geleitet, aber bereits auf dem Wege seinem Schicksal überlassen. Als er endlich erwachte, war seine Baarschaft von 15 Thlr. verschwunden. — In hiesiger Umgegend bedient man sich auf einzelnen Gütern zum Mähen des Getreides ebenfalls schon der Mähmaschine. — In R., Kreis Krotoschin, trat vor Kurzem ein Protestant an seinem Trautage zur kath. Religion über. — Schon öfter sind Konflikte zwischen Bauern und Wehrmännern deshalb vorgekommen, weil erstere den Letzteren in unverblümter Weise ihr tapferes Verhalten gegen Frankreich vorhielten und als Schuld anrechneten. So äußerte am Dienstage ein Bauer in Ostrowo zu einigen Wehrmännern, er hätte Jedem von ihnen 4 Quart Branntwein gegeben, wenn sie nicht gegen Frankreich gefochten hätten. Die Anzeige (?) folgte dieser Aeußerung auf dem Fuße.

⊙ **Gnesen,** 3. August. [Kriminalistisches.] Letzten Sonntag kam der Ackerwirth K. aus Oborka nach der Stadt und ließ, während er sich mit seiner Frau nach der Kirche begab, sein Fuhrwerk bei einem Gasthause auf der Posener Vorstadt stehen. Kurz darauf sah der Gastwirth einen fremden Menschen die Pferde aufschirren, er frug ihn, was er mit dem Fuhrwerk wolle und erwiderte dieser ganz unbefangen, daß der Wirth K. ihn beauftragt hätte, mit dem Gespann bei der Kirche vorzufahren. Dem Gastwirth schien dies nicht unwahrscheinlich und ließ er den lockern Vogel ruhig ziehen, seitdem sind Roß und Reiter verschwunden Die Pferde allein hatten einen Werth von 250 Thlr. Als nun der Bauer aus der Kirche zurückkehrte, wurde er seinen Verlust gewahr, doch um das Maß seines Mißgeschicks voll zu machen, hatte dessen Frau, bestürzt von dem Vorfall, einen Korb, in dem sich 100 Thaler befanden, aus der Hand gestellt. Ein Langfinger mußte wohl die Verwirrung benutzt haben die 100 Thlr. zu eskamotiren, denn der Korb war leer. — Vergangenen Montag, am ersten Jahrmarktstage, hatte ein Pferdehändler aus Schwersenz auf der Retirade einer Gastwirthschaft, in der die meisten Roßhändler einzukehren pflegen, eine Geldkatze mit 510 Thlr. liegen lassen. Erst einige Stunden später vermißte er die Letztere und kündigte selbstverständlich seinen Verlust mit lautem Geschrei an, doch wollte Niemand etwas bemerkt haben. Glücklicherweise erinnerte er sich später, daß ein wohlhabender Pferdehändler aus Neustadt b. P. gleich nach ihm den Schlüssel zur Commodite gefordert hatte, er warf sofort Verdacht auf diesen, der es rundweg leugnete, obwohl sein Gesicht vom Gegentheil zeugte. Erst als er auf die Polizei sistirt wurde gab der ehrliche Finder das Geld heraus, das er im Strumpf versteckt hielt. — Ein Vorfall, der gestern hier vorkam, mag als Warnung dienen, welche Vorsicht bei Herausgabe von Urkunden zu beobachten ist. Ein hiesiger Geschäftsmann hatte von einem deutschen Vorwerksbesitzer, der sich selbst zur bessern Gesellschaft zu rechnen pflegte, aus zwei Wechseln 300 und 100 Thlr. zu fordern, die gestern fällig waren. Der Kaufmann, welcher sein Mittagsschläfchen machen wollte, übergab beide Wechsel seiner Frau, um das Geld dafür in Empfang zu nehmen, falls der Schuldner unterdessen erscheinen sollte. Dieser stellte sich in der That ein und forderte die Wechsel, um sie zu bezahlen. Ohne irgendwie Argwohn zu hegen, zeigte die Frau die Wechsel vor, der Vorwerksbesitzer riß diese sofort entzwei, steckte sich die Fetzen in die Tasche, warf etwa 200 Thlr. auf den Tisch und wollte sich ohne Weiteres entfernen. Die muthige Frau stellte sich ihm aber entschlossen entgegen und versperrte ihm den Ausweg, trotzdem er sie an die Gurgel packte. Von dem entstandenen Lärm geweckt, sprang der Mann seiner Frau zu Hülfe und als der saubere Landpatron sah, daß sein schurkisches Beginnen dadurch vereitelt werden könnte, lief er ans Fenster und rief „Feuer," wodurch sofort ein großer Zusammenlauf entstand. Vor dem herbeigeholten Polizeibeamten gestand er nun zu, einen Wechsel über 300 Thlr. erhalten zu haben und bequemte sich den bis dahin fehlenden Betrag zu zahlen. Der Wechsel über 100 Thlr. blieb unbezahlt, da der Polizeidiener merkwürdigerweise von einer Leibesvisitation, die wohl am Platze gewesen wäre, Abstand nahm, und den Vorwerksbesitzer sich ruhig entfernen ließ. Wie wir soeben erfahren, soll der Damnifikat nachträglich noch die 100 Thlr. durch eine dritte Person bezahlt erhalten haben, doch dürfte die Sache damit nicht gesühnt sein.

H. **Chodziesen,** 4. August. [Verunglückte Liebesgaben. Missionsfest.] Nach einem vom Bezirkskommandeur Herrn Major v. Boetticher in Schneidemühl dem hiesigen vaterländischen Frauen-Verein zugegangenen Schreiben ist in voriger Woche eine am 7. Oktober v. J. abgeschickte Sendung Liebesgaben uneröffnet zurückgekommen. Dieselbe — aus 12 mit den verschiedensten Bedürfnissen gefüllten Kisten bestehend, wie man sie eben im vorigen Herbst unsern braven Kriegern aller Orten zusandte — war für das Bataillon Schneidemühl bestimmt, welches zur Zeit Straßburg und später Belfort belagerte; sie langte auch (nach obigem Schreiben) richtig in Kehl an, kam aber nicht an die Adressaten. Weshalb die Weiterbeförderung und Vertheilung nicht erfolgt ist, darüber fehlen noch alle Nachrichten und sind die nöthigen Schritte bereits gethan, um Aufklärung zu erhalten. Der Verein hat an Herrn Major v. Boetticher in Schneidemühl, durch dessen Vermittelung — als Landwehr-Bataillons-Kommandeur — die Beförderung des Transports gegangen war, das Verlangen gestellt, an ausgelegten Fracht-Spesen 49 Thlr. 11 Thlr. zu erstatten. Natürlich werden die Liebesgaben, wenn sie sich nach dieser langen Irrfahrt noch als brauchbar erweisen sollten, an bedürftige heimgekehrte Krieger vertheilt werden. — Vom 19. d. ab soll hier in der katholischen Kirche ein 8tägiges Missionsfest abgehalten werden. Es werden unter andern Geistlichen 3 Jesuiten aus Schrimm erwartet. Seit Wochen werden schon Vorbereitungen zur würdigen Feier dieses Festes getroffen.

Sommertheater.

Es stand zu erwarten, daß nach der sehr langwierigen Mobilisirung Franz Suppés „Leichte Kavallerie" in vollständiger Kriegsbereitschaft und musterhafter Ausrüstung auf dem Schlachtfeld unserer Saisonbühne erscheinen würde. Zwar ist der alte Respekt vor den ungarischen Original-Husaren längst nicht mehr so groß, als er noch bis vor einem Dezennium gewesen, aber die Pseudohusaren, welche der Theaterzettel ankündigte, übten doch eine mächtige Anziehung auf unser Publikum, das bei den beiden ersten Aufführungen der Novität am Sonnabend und Sonntag das Sommertheater bis in den letzten Winkel füllte. Auch wir gestehen, daß wir uns gleich den Gemeinderäthinnen der ungarischen Grenzstadt eine so schmucke und fesche Einquartierung gern auf unserer Bühne gefallen lassen und wenn wir bei der Frage über den Werth des neuen Suppéschen Opus uns nur flüchtig auslassen, so geschieht es, weil der Schwerpunkt desselben wesentlich in der Ausstattung liegt.

An die ersten Operetten des Wiener Komponisten, an „Zehn Mädchen und kein Mann", „Die schöne Galathee" u. s. w. reicht die „Leichte Kavallerie" in musikalischer Beziehung schwerlich heran, denn abgesehen von einigen pikanten Nummern bietet die Partitur wenig tiefere musikalische Effekte; interessant ist hauptsächlich die Abwechslung wehmüthig klagender magyarischer Pusztamelodien mit kecken Marsch- und Signaltakten roßgeübter Reiter. Tieferen Sinn in Operetten zu suchen, ist man überdies nicht gewohnt; Operette zu Oper verhält sich umgekehrt wie Novelle zu Roman; dort wird der tiefere musikalische Inhalt verflacht, hier ein umfängliches psychologisches Problem vertieft; nur etwa darin ist ein Parallelismus, daß Operette eine verkürzte Oper, Novelle ein verkürzter Roman ist. Auch haftet dem Begriff der Operette stets die Persifflage als unentbehrliches Kriterium an, was von der Novelle nicht gilt. So ist auch der eigentliche Handlungskern der neuen Operette sehr winzig; Vilma, das elternlose Magyarenmädchen, verdreht den Herren Gemeinderäthen der slovakischen Grenzstadt die Köpfe, worüber deren Ehehälften und weibliche Sprößlinge natürlich in heller Entrüstung sind. Von diesen wird denn auch die Ausweisung der kleinen niedlichen Hexe verlangt, zumal des Bürgermeisters Mündel Hermann in ihre Liebesnetze gefallen ist. Die Gemeinderathssitzung, welche „stehend" abgehalten wird, ist im Begriff, für Vilma verhängnißvoll zu werden, als ein Detachement Husaren eintrifft, dessen Wachtmeister einst Vilmas Mutter geliebt hat. Der schlaue „Hussár" beschließt nun, dem braunen Mädchen ihren Liebhaber zu verschaffen. Zu diesem Ende werden die keifenden Gemeinderäthinnen von den Husaren mit den dichten Netzen begehrungswerther Soldatenliebe umstrickt und bei nächtlichen Rendezvous mit den flotten Marssöhnen ebenso entlarvt wie die Stadtväter auf ihren Nachstellungen nach Vilma ertappt werden. Zum Schluß erhält Vilma ihren Hermann. Mancher gute und mancher seichte Witz laufen dabei mitunter, den Höhepunkt bildet die „stehende" Gemeinderathssitzung, welche in Wort und Ton meisterhaft gelungen ist.

Die Ausstattung in den Kostümen und in der Scenerie übertraf unsere Ansprüche; sie gipfelte in den zwölf Husaren, die wirklich allerliebst aussahen und ihren Czardás brillant einstudirt hatten. Von den Einzelleistungen heben wir die „Vilma" des Fräul. Mummenthey heraus, welche sich gesanglich mit der schwierigen Partie sehr anerkennenswerth auseinandersetzte und auch des Humors nicht ermangelte. Fräul. Mummenthey hat im Spiel wesentliche Fortschritte gemacht. Hr. Jung als Husarenwachtmeister hatte einen schweren Stand mit dem gesanglichen Theil seiner Rolle, die ihm mehr zumuthete, als er beim besten Willen zu leisten im Stande ist. Doch ersetzte er diesen Mangel durch lebhaftes Spiel. Auch Hrn. Raberg als Bürgermeister gebührt mehr Lob in dramatischer als in musikalischer Beziehung. Wenig erbaut konnten wir von dem „Hermann" des Hrn. Grahl sein, der seiner Aufgabe nicht hinreichend gewachsen war.

Zum Schluß resumiren wir, daß der Gesammteindruck der Vorstellung ein absolut günstiger war; es ging Alles sehr hübsch und sauber von Statten; die Kapelle spielte mit vieler Liebe zur Sache, die Szenerie war vortrefflich hergestellt und vor allen Dingen die Husaren — die Husaren sahen ganz reizend aus, und darin liegt doch, Alles in Allem genommen, der Hauptreiz des Stückes. —m.

Wissenschaft, Kunst und Literatur.

* **Die „Deutsche Warte",** welche im Bibliographischen Institut zu Hildburghausen erscheint, bringt im dritten Heft außer den gewöhnlichen Umschauen auf verschiedenen Gebieten eine interessante Studie über Paris von Dr. Bruno Meyer, eine Skizze über Friedrich Rückert von C. Möller und einen Aufsatz über den Ursprung der Föhnstürme. Leider scheint es, als ob die neue Redaktion der Staats- und Volkswirthschaft weniger Beachtung zuwendet, als die frühere.

Staats- und Volkswirthschaft.

** Die „Neue Freie Presse" schreibt über die neueste Wendung der rumänischen Eisenbahnfrage:

„Aus Furcht, sich unpopulär und schließlich unmöglich zu machen, hat Fürst Karl von Rumänien das von der Kammer beschlossene Eisenbahnraub-Gesetz sanktionirt. Die Herren Walachen annektiren sich eine mit fremdem (vorzugsweise deutschem und österreichischem) Kapitale erbaute Eisenbahn und weigern sich, die Zinsen der betreffenden Obligationen zu bezahlen. Dem Fürsten aber, der ein solches Banditengesetz zu sanktioniren Anstand nimmt, droht man mit Verjagung, und dieser ist schwach genug, zu sanktioniren. Es heißt nun, daß die deutsche Regierung sich an die souveräne Pforte gewendet habe, um deren Intervention zum Schutze der gefährdeten Interessen der deutschen Besitzer rumänischer Eisenbahn-Obligationen herbeizuführen. Ob die Pforte sich geneigt finden wird, den Wünschen der deutschen Regierung zu entsprechen, ist noch die Frage. Es sind im Laufe der Jahre viel wichtigere Fälle vorgekommen, wo die Pforte den Donaufürstenthümern gegenüber ihre Souveränetät zur Geltung zu bringen das größte Interesse hatte. Die Mächte, und namentlich das berliner Kabinet, waren in allen diesen Fällen stets eifrigst bemüht, die Pforte zu hindern und dadurch diese Rumänen in ihrem Großmachtsdünkel zu bestärken. Nun zeigen sich die Früchte jener Politik. Es ist kein Zweifel, daß die rumänische Kammer mit Votirung des Eisenbahngesetzes auch an den verhaßten Deutschen ihr Müthchen kühlen wollte, und die deutsche Regierung appellirt nun an die vielfach mißachtete Souveränetät der Pforte. Aller Wahrscheinlichkeit nach hat der deutsche Reichskanzler in dieser Sache sich bereits mit dem österreichischen Reichskanzler ins Einvernehmen gesetzt, da ja bei der Strousbergschen Eisenbahnfrage auch österreichisches Kapital betheiligt ist. Der Moment, den Rumänen zu Gemüthe zu führen, daß sie kein souveräner Staat sind, wäre günstig gewählt; ob aber die Pforte sich berufen finden wird, zur Wahrung fremder Interessen zu interveniren, nachdem man ihr die Geltendmachung ihrer Souveränetät in türkischen Interessen so oft schon unmöglich gemacht, darüber werden uns die Nachrichten aus Konstantinopel bald Aufschluß bringen."

** **Ernte.** Der „Ungarische Lloyd" sagt über die Ernte in Ungarn: Dieselbe ist jetzt in den meisten Fruchtgattungen bereits ihrem Ende nahe gerückt, und wir müssen leider die Wahrnehmung machen, daß das thatsächliche Ergebniß, wenigstens was unseren Hauptartikel — Weizen — anlangt, die gehegten Erwartungen nicht ganz gerechtfertigt hat. Nach unseren eigenen und den von einem hiesigen Handelshause uns zur Verfügung gestellten Korrespondenzen läßt sich mit ziemlicher Sicherheit das Ergebniß beurtheilen, und kann man danach die Ernte von Weizen quantitativ nur als eine ziemlich schwache Mittelernte bezeichnen. Was die Qualität anbelangt, so ist dieselbe eine sehr verschiedene; während in manchen Gegenden das Korn wohlausgebildet ist und sich ein Qualitätsgewicht bis zu 89 Pfund ergiebt, ist an sehr vielen Stellen das Korn gedrückt und auch sonst von geringerer Beschaffenheit, und Qualitäten bis unter 80 Pfund dürften daher keineswegs zu den Seltenheiten gehören. Die eine zeitlang sehr hochfliegenden Hoffnungen auf einen starken Weizen-Export werden dadurch wesentlich herabgestimmt. Weit günstiger als in Weizen stellt sich das Ernteresultat in Roggen, Gerste, Hafer und Hirse. In allen diesen Fruchtgattungen ist die Ernte ebenfalls in kurzer Zeit beendet, und das Resultat wird, obgleich lokale Beschädigungen natürlich auch hier vorgekommen, doch im Allgemeinen als ein befriedigendes bezeichnet. — Ueber die Ernte in Böhmen sagt die „Prager Ztg.": Ueber das Resultat läßt sich bis jetzt noch nichts Bestimmtes sagen, da die neue Frucht noch nicht gedroschen ist; der Stroh-Ertrag scheint jedoch im Ganzen und Großen zu befriedigen. In einzelnen Gegenden des Landes, namentlich im Königsaaler Bezirke, hat der Getreidewurm namhafte Verheerungen angerichtet. Der Stand der Knollengewächse wird bisher als ein sehr günstiger geschildert. Namentlich gilt dies von Kartoffeln, während die Zuckerrübe stark mit Unkraut untermengt ist. Die Obstlese berechtigt im Allgemeinen nur zu sehr bescheidenen Erwartungen.

Vermischtes.

* **Schiller's Geburtshaus.** Wir lesen in der „A. A. Z.": Etwas über eine Stunde von der württemberg'schen Garnisonsstadt Ludwigsburg mit seinen gradlinigen Straßen und seinem hübschen Schloßgarten entfernt liegt, wie bekannt, an dem sanft ansteigenden Ufer des Neckars auf einem freundlich grünenden Rebenhügel Marbach, des großen Schiller kleiner Geburtsort. Das einstöckige Häuschen, worin der hohe Geist das Licht der Welt erblickte, mit nur drei Fenstern nach der Straße, selbstverständlich mit einer Gedenktafel versehen, steht beiläufig auf der halben Höhe des Berges, in einer Fronte mit anderen Gebäuden, von welchen es durch die angedeuteten Eigenschaften sofort eigenthümlich absticht. Gewiß Niemand wird seine Schwelle ohne heilige Scheu und andächtige Ehrfurcht überschreiten. In der beschränkten Flur erblickt man vor Allem die wohlgetroffene Kolossalbüste Schillers; der Führer öffnet die Thür des einzigen ebenerdigen Gelasses, welches, mit einigen historisch merkwürdigen Möbeln garnirt, das regste Interesse erhält. Minder anmuthend, ja fast störend, wirkt jedoch die Besichtigung der beiden Zimmer des ersten Stockwerks, zu welchen eine dunkle Treppe emporführt. Dieselben sind nämlich fast ganz unmöblirt und sehen im höchsten Grade unwohnlich und unbewohnt aus. Auch der Schritt vom Erhabenen zum Lächerlichen wird dem Besucher zugemuthet, indem ihm unter Anderem, wohlverschlossen in einem Glaskasten, der Hut, welchen Schiller als Karlsschüler trug, aus einem Schranke hervorgeholt und vorgewiesen wird. Dies kann unmöglich anders als verstimmend wirken; der anfängliche Eindruck verfliegt, und man verläßt das Haus gleichgiltig, wenn nicht ärgerlich. Mögen diese Zeilen zu einer Aenderung in den angedeuteten Mängeln Anregung geben! Würde beispielsweise eine durchgängige Ausstattung mit, wenn auch nicht Schiller'schen, Möbeln und Geräthschaften jener Zeit, in welche sich der Beschauer bei dem Betreten der Behausung so gerne zurückversetzt fühlt, nicht vom größten und nachhaltigsten Eindruck sein, wenn dadurch diese, wie manche neu erstandene des verschütteten Pompeji das Ansehen erhielte, als sei sie eben erst von ihren Bewohnern verlassen worden?

* **Aus Großgerau** vom 31. Juli meldet die „Darmst. Ztg." über weitere daselbst wahrgenommene Erdstöße: In der Gewitternacht vom 29. auf den 30. Juli wurden drei Erschütterungen verspürt. Gestern Abend ½11 Uhr, sowie ungefähr 11 Uhr 35 Minuten kamen stärkere Stöße, letzter so stark, daß man dadurch aus dem Schlafe geweckt wurde, die Wände dröhnten und die Fenster klirrten. Die Stöße schienen von Westen zu kommen und waren von unterirdischem Rollen begleitet.

* **Die siamesischen Zwillinge.** Eine Notiz macht die Runde durch englische Blätter, daß einer der siamesischen Zwillinge dem Tode nahe sei, während der andere sich guter Gesundheit erfreue. Es seien Vorbereitungen getroffen worden, sofort nach dem Tode die Trennung des todten von dem lebendigen Körper vorzunehmen. (Man wird sich dessen entsinnen, das ähnliche Gerüchte auch unmittelbar vor der letzten Europareise der merkwürdigen Brüder in Umlauf gesetzt wurden, um das Interesse an ihrer Erscheinung rege zu machen. Bei der amerikanischen Reklamenindustrie könnte man in dem Wiederauftauchen dieser Gerüchte möglicherweise nur einen Avis von der Absicht eines neuen Besuches der Zwillinge bei uns erblicken!)

Verantwortlicher Redakteur Dr. jur. Wasner in Posen.

(Beilage.)

Bekanntmachung.

Fünf Kellerräume, die sich in dem Schulgebäude, Breslauerstraße Nr. 16 befinden, sollen auf sechs Jahre, vom 1. Oktober d. J. ab meistbietend vermiethet werden. Licitationstermin steht

am 24. August c.,

Vormittags 11 Uhr,

auf dem Rathhause an.

Miethslustige werden zu demselben mit dem Bemerken eingeladen, daß die Miethsbedingungen in unserer Registratur einzusehen sind.

Posen, den 31. Juli 1871.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Ostrowo, den 2. August 1871.

Die Chausseegeld-Hebestelle zu **Radlow** auf der Provinzial Chaussee von Ostrowo nach Raszkow soll vom 1. Oktober c. ab auf 2½ Jahre, bis zum 1. April 1874, an den Meistbietenden verpachtet werden.

Hierzu habe ich einen Termin auf

den 31. August c.,

Vormittags 11 Uhr,

in meinem Bureau anberaumt, zu welchem ich Pachtlustige mit der Bemerkung einlade, daß die Bieter sich über ihre Dispositionsfähigkeit durch amtliche Bescheinigungen auszuweisen und eine Bietungs-Caution von 100 Thlr. zu bestellen haben. Die Licitationsbedingungen liegen in meinem Bureau zur Einsicht offen.

Der Landrath.

Bekanntmachung.

Die Hebestelle **Dzielice** auf der Krotoschin-Kozminer Chaussee soll vom 1. Oktober c. ab bis ult. März 1874 d. i. auf 2½ Jahr verpachtet werden. Im Auftrage der königlichen Regierung habe ich dazu einen Termin auf

Dienstag den 29. d. M.,

Vormittags 10 Uhr,

im Landrathsamt, wo die Pacht und Licitations-Bedingungen jederzeit eingesehen werden können, anberaumt. Zum Bieten werden nur dispositionsfähige Personen, welche vorher eine Caution von 100 Thlr. baar oder in annehmbaren Staats-Papieren deponirt haben, zugelassen.

Nicht persönlich bekannte Bieter haben sich durch eine Legitimation der betreffenden Polizeibehörde auszuweisen.

Krotoschin, den 3. August 1871.

Königlicher Landrath.

Glaeser.

Ein Arzt

in **Saalfeld** (Ostpr.) bei lohnender Praxis schleunigst gesucht.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Die baldige Niederlassung einer zweiten **Hebamme** am hiesigen Orte ist erwünscht. Auf Umzugskosten werden 10 Thaler vergütigt. Meldungen sind unter Einreichung der Prüfungszeugnisse beim Magistrat anzubringen.

Kurnik, den 4. August 1871.

Pferde-Verkauf.

Mittwoch den 9. d. M.

Vormittags 9 Uhr

wird auf dem Kanonenplatz hierselbst ein überzähliges königliches Dienstpferd meistbietend gegen gleich baare Zahlung verkauft werden.

Posen, den 5. August 1871.

Kommando der 3. Fuß-Abth. N.-Schl. Feld-Artillerie-Regiments Nr. 5.

Bekanntmachung.

Von dem unterzeichneten Kommando sollen am

Mittwoch den 9. d. M.

Vormittags 9 Uhr

auf dem Kanonenplatze 5 überzählige königliche **Dienstpferde** meistbietend verkauft werden

Das Kommando des N.-S. Train-Bataillons Nr. 5.

Auktion.

Umzugshalber werde ich **Mittwoch den 9. August, früh von 9 Uhr ab, Mühlenstraße 16, 2 Treppen, div. Möbel** als: **Kleider, Wäsche und Küchenspinde, Schreibsekretär, Tische, Stühle, Sophas, eiserne** ꝛc. **Bettstellen, Spiegel, Bilder, Uhren, Haus- und Küchengeräthe** u. s. w. öffentlich meistbietend verkaufen.

Rychlewski,

Königl. Auktions-Kommissar.

Auction.

Im Auftrage des königl. Kreisgerichts werde ich **Mittwoch den 9. August, Nachmittags von 3 Uhr ab Wasserstraße 17** im Geschäftslokale an der Einfahrt, **1¼ Tonne Heringe, die Ladeneinrichtung, div. Möbel und Wirthschaftsgeräthe** öffentlich versteigern.

Rychlewski,

gerichtl. Auktions-Kommissarius.

Aus öffentlichen Fonds soll ein Kapital von 7000 Thlr. zum 1. Dezember d. J. und mehrere kleinere Kapitalien sofort gegen pupillarisch sichere Hypothek, womöglich zu erster Stelle ausgeliehen werden. Meldungen sind binnen 14 Tagen an das Königl. Konsistorium hierselbst zu richten.

Massives Haus, für jedes Geschäft vorzüglich gelegen, verk. nebst Garten, Wiese, Weinberg ꝛc. für ca. 2000 Thlr.

Niewerth in **Kopnitz.**

Grundstück-Verkauf

mit Schankbetrieb, in und Auß. von 4—14,000 Thlr. mit 2 bis 4000 Thlr. Anzahlung u. 1 Garten-Etabl. weist nach Commiss. **Scherek,** Posen, Breitestraße 1.

Eine seit vielen Jahren bestehende **Käsefabrik,** zu welcher 60 Kühe gehalten werden, **wird** vom 1. September d. J. auf weitere 5 Jahre wieder verpachtet werden.

Bewerber belieben sich zu melden und erhalten sofort Kenntniß von den Pachtbedingungen durch Dominium **Sokolnik** (Postexpedition Sokolnik).



Ein Vorwerk, 1 Meile von einer größeren Kreisstadt, an der Chaussee belegen, mit einem Areal von 500 Morg., worunter 56 Mrg. 2schürige Wiesen, wovon der Mrg. bis 18 Ctr. Heu liefert. Guter Weizenboden, wovon 418 Mrg. unterm Pfluge. Zu diesem Vorwerk ist eine Wassermühle nebst Acker und Wiesen zugekauft. Die Gebäude aus gesprengten Feldsteinen sind in gutem baulichen Zustande, namentlich das Wohnhaus ist ganz neu mit angrenzendem schönem Garten. Außerdem gehören zwei 4-Familienhäuser dazu. Das lebende Inventarium besteht in 12 Pferden guter Race, 10 Oldenburger Kühen, 4 Ochsen, 3 Stück 3jährigen Jungvieh, 9 einjährigen Kälbern, 5 Zuchtsäuen und 1 Schweine.— Winteraussaat 38 Scheffel Weizen, 162 Schfl. Roggen und die Sommerung wird gut besäet. Das Kaufgeld beträgt 27 000 Thlr. mit einer Anzahlung von 8000 Thlr. unter guten Bedingungen, und



1 Wassermühle, massiv, im französ. Styl erbaut, ist preiswürdig auf längere Zeit zu verpachten od. zu verkaufen. Sie hat vier Gänge u. das ganze Jahr mehr als hinreichendes Wasser, ist im besten baulichen Zustande, ebenso die übrigen dazu gehörigen Gebäude. Das Wohnhaus hat 6 Zimmer und ist von einem schönen Obstgarten umgränzt. Wintereinsaat sind 116 Mrg. Weizen und Wiesen sind 18 Morgen. Sowohl das todte als lebende Inventarium ist vollständig. Außer dem eigenen Holzbedarf sind noch 40 Waldklafter zur Disposition. Die Mühle liegt zwischen 2 Städten je 1 Meile entfernt, und bedarf einer Anzahlung von 5 - 6000 Thlr. Das Kaufgeld ist 15,000 Thlr. und werden solide Bedingungen zugesichert. Die Uebernahme kann jederzeit erfolgen.

Stanislaus v. Rejer,

Güter-Agent,

Posen, Thorstraße 12.

Eine Wassermühle

in der Mark Brandenburg, dicht an **Eisenbahn** und **Wasser** gelegen, **ca. 50 Jahre** in rentablem Betriebe, ist Gesundheitshalber **sehr billig** zu verkaufen.

Näheres durch die Exped. d. Bl. bei Hrn. H. Krupski, Breitestraße 14.



In **Schneidemühl** ist ein frequentes Restaurations-Lokal mit Gasleitung am Markt, bestehend aus 4 Zim. 20 bis 22′ tief, ca. 16 breit, 11′ hoch, großer Küche, Stallungen, Eiskeller und Garten, sofort oder auch später auf mehrere Jahre zu vermiethen.

Bewerber können sich melden bei

Herm. Lewin.

Für ein erwachsenes junges Mädchen wird bei einer gebildeten, nicht ungeselligen, deutschen Familie hier oder in der Nähe auf dem Lande Aufnahme gegen anständige Pension gewünscht. Anerbietungen werden in der Exped. dieses Blattes unter E. E. 1000 entgegengenommen.

Antritt zum 1. Oktober oder etwas früher.

Pensionat in Bex

(Canton de Vaud)

(Schweiz).

Die Unterzeichnete nimmt in ihrem Hause junge Mädchen auf, die zur Vollendung der Erziehung oder aus Gesundheitsrücksichten in Pension gegeben werden sollen.

Bex im Rhone-Thal, nahe dem Genfer See, rühmlich bekannt durch herrliche Lage und schönes Klima, bietet Gelegenheit zu Soolbädern, Molken- und Traubenkur.

Pensions-Preis mit Einschluß allen Unterrichts:

Für Kinder unter 14 Jahren 1200 Francs.,
über 14 Jahre 1500 Francs.

Helene Behrend.

Ein Fräulein (bisher Erzieherin), welche ihr eigenes Instrument besitzt, wünscht Kinder in der Musik zu unterrichten. Das Nähere erfährt man in der Exped. d. Ztg.

Pensionäre finden freundl. Aufnahme Halbdorfstr. 5 part. rechts.

Vor Kurzem

in dieser Stadt angekommen, bin ich bereit Konversationsstunden in französ. Sprache zu ertheilen sowohl bei mir, wie in Familien, ganz nach Wunsch. Auch würde ich vom 1. Okt. zu einem mäßigen Preise mehrere Pensionäre, welche die hiesigen Schulen oder das Gymnasium besuchen, annehmen.

Posen, 5. August 1871.

Louise Cummerow

geb. **Bornaud.**

Taubenstraße Nr. 2.

Otto Dawczynski

Zahnarzt.

Friedrichsstr. 33 b.

neben Tilsners Hotel.

Künstliche Zähne werden auf Gold- u. Kautschukbasis **schmerzlos** eingesetzt.

Syphilis, Geschlechts- u. Hautkrankheit heilt brieflich, gründl. u. schnell **Specialarzt Dr. Meyer,** Kgl. Oberarzt. **Berlin,** Leipzigerstr. 91

Ein tüchtiger

Maurermeister

und Architect,

der soeben aus dem Kriege zurückgekehrt, **wünscht** sich in einer Provinzialstadt mit lohnender Praxis **niederzulassen,** oder eine dem Fache entsprechende **feste Stelle anzunehmen.** Gef. Offerten werden sub S. U. 986 durch die Annoncen-Expedition von Haasenstein & Vogler in Berlin erbeten.

Den geehrten hiesigen und auswärtigen Herrschaften hiermit die ergebene Anzeige, daß ich mich hierorts als

Maler

niedergelassen habe. Indem ich um gefällige Aufträge bitte, versichere ich bei reellen Preisen und pünktliche Ausführung höchst geschmackvolle und saubere Malerarbeiten zu liefern.

Hochachtungsvoll

E. Cummerow,

Maler,

Taubenstraße Nr. 2.

Guter Dünger (auch Fuhrenweise) wird zu kaufen gesucht. Gef. Offerten unter M. M. in der Exped. d. Ztg.

Stoppel-Rüben-Samen, Incarnat-Klee, Johannis-Roggen

empfiehlt billigst

L. Kunkel.

Mittwoch den 9. d. M. bringe ich wieder mit dem Frühzuge einen großen Transport frischmelkender **Netzbrücher Kühe** nebst **Kälbern** in **Keilers Hotel** zum Engl. Hof zum Verkauf.

J. Klakow, Viehhändler.

Circa 40 Hirschgeweihe und 20 Rehkronen

theilweise auf Köpfen, worunter werthvolle Stücke, stehen einzeln und im Ganzen zum Verkauf auf **Wohla** bei Klecko.

2 Rollwagen,

noch gut erhalten, stehen zum Verkauf bei

H. Schiff,

Spediteur.

Rasirmesser und Streichrieme

bester Qualität empfiehlt die Messer-Fabrik von

C. Preiss,

Breslauerstr. 2.

Dergleichen werden daselbst auch sorgfältig geschliffen und reparirt.

Eine ganz neue **Infanterie-Parade Chabracke** ist billig zu verkaufen, **Wasserstraße Nr. 15** zwei Treppen rechts

Desinfectionspulver.

Man wendet dieses billige, bequem zu gebrauchende und sicher wirkende Desinfectionspulver an, um Senkgruben, Pissoirs, Abzugs-Gräben, Ställe, Küchenausgüsse, Abtrittsschlotten, Spülichtfässer u. s. w. geruchlos und für die Gesundheit unschädlich zu machen.

Zu haben bei

F. Fromm,

Friedrichsstraße Nr. 36, vis-à-vis der Postuhr.

Das **Haupt-Depot** für den Zollverein des jeden **Organismus kräftigenden** neu importirten engl. **Rumford'schen Regenerations-Bieres,** bereits durch viele namhafte Aerzte attestirt, befindet sich Wallstraße 7 u. 8 **Berlin.**

Frischen fetten geräucherten Rhein-Lachs, Aal und Danz. Speck-Flundern von vorzüglicher Qualität empfing soeben per Eilgut und empfiehlt

Ed. Feckert jun.

Berliner- u. Mühlenstr.-Ecke.

Stettin-Kopenhagen.

A. I Dpfr. „**Stolp**" Capitän Ziemke.

Abfahrt von Stettin jeden **Sonnab.** Mittags Kopenhagen jeden **Mittwoch** Nachmitt.

Dauer der Ueberfahrt **circa 18 Stunden.**

Cajütsplatz Thlr. 4. Deckplatz Thlr. 2

Stettin-Riga.

A. I. Dpfr. „**Alfred**" Capt. Rebermann.

Abfahrt von Stettin 16., 30 August, 13. September u. s. w. alle 14 Tage.

1. Cajüte Thlr. 16. — 2. Cajüte Thlr. 12. — Deck Thlr. 6.

Rud. Christ. Gribel

in Stettin.

Ein junger Mann, welcher sich in der Landwirthschaft vervollkommnen will, findet auf einer Herrschaft Mittel-Schlesiens mit Dampfbrennerei und Nebengewerben alsbald oder zu späterem Termine als **Volontair** freundliche Aufnahme und Belehrung.
Offerten ersuche unter ***S. B.*** post. rest. **Oels** in Schlesien.

Frische fette Danziger Speckflundern empf. billigst ***Kletschoff.***

Dampfverbindung

zwischen Stettin und: Stolp, Danzig, Elbing, Königsberg i. Pr., Riga, St. Petersburg (Stadt), Copenhagen, Gothenburg, Kiel, Flensburg, Hamburg, Hull, London unterhalte **regelmäßig** bis zum Schluß der Schifffahrt.

Rud. Christ. Gribel

in **Stettin.**

Reelles Heirathsgesuch.

Ein junger Mann, 25 Jahre alt, mit einem disponibl. Vermögen von 18,000 Thlr. sucht auf diesem Wege eine

Lebensgefährtin.

Darauf reflektirende junge Damen in entsprechendem Alter und mit einem Vermögen nicht unter 8000 Thaler werden gebeten ihre Offerten vertrauensvoll sub ***M. 7579.*** an die Annoncen-Expedition von **Rudolf Mosse** in **Berlin** einzusenden. Photographie erwünscht. Diskretion Ehrensache.

Um vielen Anfragen zu begegnen, wann ich wieder auftrete, diene zur Nachricht, daß ich wegen höchst unliebsamer Differenzen mit der Direktion Schaefer mein Gastspiel abgebrochen, und sage hiermit zugleich allen meinen Gönnern und Freunden ein herzliches Lebewohl.

Albert Bencke, Oberregisseur.

Die dem Maler Hrn. C. Stankiewicz am 1. August c. irrthümlich angethane Beleidigung, nehme ich laut schiedsmännischen Vergleich hierdurch gern zurück und erkläre denselben für einen ganz unbescholtenen Mann.

Stanislaus Maciejewski.

Im Kostener Kreisblatte wurde bekannt gemacht, daß Sonntag den 6. d. M. bei dem Herrn Restaurateur **Eckhardt** ein **Schwein** ausgeschossen würde, wozu auch Einladungen ergingen waren. Nach Beendigung des Schießens wurde jedoch den besten Schützen weder Schwein noch der Geldbetrag dafür herausgegeben und außerdem die betheiligten Herren von p. Eckhardt gröblich beleidigt.

Einer der Betheiligten dem der erste und zweite Gewinn zukam.

Eine gold. Broche mit schw. Stein ist gestern auf dem Märk.-Pos. Bahnhof verloren worden. Der ehrliche Finder wird geb. dieselbe gegen Belohn. bei **Bein,** Judenstr. 30 abzugeb.

Den hochgeehrten **drei** Damen, welche beim heutigen Feste die heimgekehrten Krieger von Unruhstadt durch Bouquets in so aufmerksamer Weise überrascht haben, ein dreifach donnerndes Hurrah!

Unruhstadt, den 6. August 1871.

Die Krieger von Unruhstadt.



Die auf Nr. 60,641 und 68,805 gefallenen Gewinne der deutschen National-Lotterie bitte ich bis spätestens den 20. d. Mts. aus meiner Wohnung, Mühlenstraße 15, abzuholen. Nach dem 20. d. Mts. werden sie zur Lotterie für die hiesige Waisenanstalt verwandt.

Marie Bielefeld.

Familien-Nachrichten.

Die Verlobung unserer Tochter **Elise** mit dem Maurermeister Herrn **J. Pfitzmann** zeigen wir Verwandten und Freunden, statt besonderer Meldung, hiermit ergebenst an.

Remmer und Frau.

Elise Remmer,
J. Pfitzmann,
Verlobte.

Posen, den 7. August 1871.

Als Verlobte empfehlen sich:

Sara Cohn,
Salomon Gelhar.

Wreschen. **Strzelno.**

Heute früh wurde meine liebe Frau **Róża** geb. **Flatow** von einem muntern Töchterchen entbunden.

Wreschen, 6. August 1871.

Simon Lewek.

Heute Mittag, durch die Geburt eines muntern Töchterchens erfreut, zeigen dies Verwandten und Bekannten ergebenst an.

Berlin, 6. August 1871.

Conrad Rosenstein,
Cilly Rosenstein
geb. Jacobi.

Bei meiner gewünschten Amts-Versetzung nach Hamburg, sage ich dem geehrten Publikum Posens, Verwandten und Bekannten ein herzliches Lebewohl.

Posen, 1. August 1871.

B. Wagner

Post-Sekretär.

Nach langen, qualvollen und unsäglichen Leiden endete heute früh 1½ Uhr mein guter Bruder der Post-Expediteur

Max Ohme

zu Scharfenort unter der liebevollsten und aufopfernsten Pflege seiner bejahrten Mutter und seiner Schwester im mütterlichen Hause zu Obersitzko. — Der Thränen sind viele, und besonders die unserer guten Mutter, welche in kurzer Zeit einen zweiten Sohn hat ins Grab sinken sehen.

Diese Anzeige im Namen der Wittwe, Mutter und Geschwister theilnehmenden Freunden.

Kl.-Gay, den 5. August 1871.

Caesar Ohme.

Am 30. Juli cr. verunglückte unser gute Bruder, der Werkführer

Karl Kohser

in der Wasser- und Dampfmühle zu Brzyn bei Janowiec, in seinem 24. Lebensjahre, indem er vom Betriebsrade erfaßt, todtgerädert wurde. Am 2. August wurde der Verunglückte, der glücklich als Obergefreite aus dem Feldzuge zurückgekehrt, in Wiela bei Miescisko unter großem Grabgeleite beerdigt.

Friede seiner Asche!

Die 10 trauernden Geschwister.

Saison-Theater.

Montag, 7. August.

Extra-Vorstellung.

Entree 5 Sgr.

(Neu einstudirt): **Die Pariser Bluthochzeit** oder **Königin Margott.** Dramatisches Gemälde in zwei Abth. und 5 Akten von F. Adami. 1. Abth.: „Die Pariser Bluthochzeit." 2. Abth.: „Das Jagdbuch" in 2 Akten. Dazu: Arie der Gräfin aus der Oper „Figaros Hochzeit." Frl. E. Schrader. Aus der Oper: „Norma", Frl. Emma Schrader.

Dienstag den 8. August. Zum dritten Male: **Leichte Kavallerie** Komische Operette in 2 Abtheilungen von Franz v. Suppé. — Dazu: **Auf der Treppe.** Lustspiel in 1 Akt von Julius Rosen.

In Vorbereitung: **Ein Kind des Glücks.** Original-Charakter-Lustspiel in 5 Akten von Charl. Birch-Pfeiffer. (Benefiz für Fräul. Hedwig Nachtigal.) — **Ein Trödler.** Bürgerliches Schauspiel in 5 Akten von Brachvogel. Dazu (neu): **Amors Politik.** Lustspiel in 1 Akt nach einem älteren Stoffe bearbeitet.

Emil Tauber's

Volksgarten-Theater.

Montag den 7. August.

Außerordentlich große

Extra-Vorstellung

zum Benefiz

für Fräul. **Hedwig Gallus.**

Zum ersten Male:

„Lenore"

Zweites Auftreten

der Solotänzerin Fr. **Hernani** und des Balletmeisters Herrn **Hernani.**

ꝛc. ꝛc. ꝛc.

Entrée an der Kasse 5 Sgr., Tagesbillets 3 Sgr.

Die Direction.

Geschäfts-Eröffnung.

Mit dem morgenden Tage, als am 8. August, eröffne ich ein neues

Restaurationslokal

im neuen Hause des Hrn. Tilsner, **Friedrichsstr. 27,** unter dem Namen

„National-Halle."

Indem ich ein hochgeehrtes Publikum darauf aufmerksam mache, daß ich für gute Speisen und Getränke stets Sorge tragen werde, bitte ich zugleich um gütigen und zahlreichen Zuspruch.

Carl Blaschke,

Friedrichsstraße 27.

Morgen großes Entenausschieben auf der Kegelbahn Kl. Gerberstr. Nr. 7.

I. Filipowicz.

Kladderadatsch.

Morgen Dienstag **Entenausschieben.** Zum Abendbrot **Entenbraten** wozu ergebenst einladet

W. Kraetschmann.

Börsen-Telegramme.

Newyork, den 4. August Goldagio 12¼, 1882. Bonds 114⅝.

Berlin, 7. August. (Anfangs-Kurse.) Weizen fest, per August 76, Sept.-Okt. 7½. — Roggen fest loko 50 August 49¾, Sept.-Okt. 50⅛, April-Mai 49⅞. — Rüböl still, loko 28½ per August 27½, Sept.-Okt 27½, April-Mai —. — Spiritus still per August-Sept. 17. 12 Sept.-Okt. 17. 13, April-Mai 17. 21. — Hafer, 46 beh. — Petroleum 14. — Staatsbahn 232½ Lombarden 98¾, Italiener 58⅛, Amerikaner 97¾, Oesterr. Kreditaktien 156⅞ Türken 45¼, 7½-prozentige Rumänier —, Märkisch-Posener 44.

Fondsstimmung: abwartend. — Trübe.

Stettin, den 7. August 1871. (Telegr. Agentur.)

		Not. v. 5.			Not. v. 5.
Weizen geschäftslos,			**Rüböl** ruhig, loko	27	27½
Herbst	71	71½	August	26⅝	27
Frühjahr	69½	70	Sept.-Oktbr.	26⅓	26 5/12
Roggen geschäftslos,			**Spiritus** unv., loko	17½	17½
August-Sept.	49	49¼	Aug.-Septbr.	17¼	17⅛
Herbst	49	4 ¼	Septbr.-Oktbr.	17 5/12	17⅓
Frühjahr	49	49¼	Frühjahr	17 7/12	17⅓

Posener Marktbericht vom 7. August 1871.

		Höchster Thl.	Sgr.	Pf.	Mittlerer Thl.	Sgr.	Pf.	Niedrigster Thl.	Sgr.	Pf.
Weizen fein, der Scheffel zu	84 Pfund	3	3	9	3	2	6	3	—	—
" mittel	"	2	25	—	2	22	6	2	21	3
" ordinair	"	2	20	—	2	15	—	2	10	—
Roggen, fein	80 "	1	29	6	1	29	—	1	28	6
" mittel	"	1	27	6	1	27	—	1	26	6
" ordinair	"	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Große Gerste	74 "	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Kleine "	"	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Hafer	50 "	1	10	—	1	9	—	1	7	6
Kocherbsen	90 "	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Futtererbsen	"	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Winter-Rübsen	74 "	3	28	—	3	26	—	3	25	—
" Raps	"	3	28	—	3	25	—	3	20	—
Sommer-Rübsen	"	—	—	—	—	—	—	—	—	—
" Raps	"	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Buchweizen	70 "	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Kartoffeln	100 "	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Wicken	90 "	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Lupinen, gelbe	90 "	—	—	—	—	—	—	—	—	—
" blaue	"	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Rother Klee der Centner zu	100 Pfund	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Weißer	"	—	—	—	—	—	—	—	—	—

Die Markt-Kommission.

Börse zu Posen

am 7. August 1871.

Fonds. Posener 4% neue Pfandbriefe 89½ G., do. Rentenbriefe 91 G., Provinz.-Oblig.— do. 5% Kreisoblig. 95½ B., 95 G., do. 5% Stadt-Oblig. 95 G., poln. Banknoten 80½ B., Rumänische 7½% Eisenbahn-Oblig. —, Nordd. Bundesanleihe 101⅞ B.

[Amtlicher Bericht.] **Roggen.** pr. August 46, Aug.-Septbr. 46, Sept.-Oktbr. 46 7/12—46⅝, Herbst 46 7/12—46⅝, Okt.-Nov. 46 5/12—46½ Nov.-Dez. 4 ⅓.

Spiritus [mit Faß]. pr. August 16, Septbr. 15¾, Okt. 15½—15 5/12, Nov. 15 1/12—15⅛, Dez. 15 1/12.

[Privatbericht.] **Wetter:** leicht bewölkt. **Roggen:** befestigend. pr. August 46 G., Aug.-Sept. do., Herbst 46⅝—¾ bz. u. B., Oktbr.-Nov. 46⅝—½ bz. u. G., Nov.-Dez. 46¼—⅛ bz., B. u. G.

Spiritus: nahe Sichten behauptet, spätere Termine höher. pr. Aug. 16 bz., B. u. G., Sept. 15¾—⅝ bz. u. B., Oktbr. 15½—15 7/12 bz. u. B., Nov. 15⅛ bz. u. B., Dezbr. 15 1/12—⅛ bz. u. G.

Berlin, 5. August. [Wöchentlicher Börsenbericht] Die Börse zeigte seit unserem letzten Berichte jene unentschiedene Haltung, die man nicht als „matt" bezeichnen kann, die aber auch keineswegs das Epitheton „fest" verdient; das Geschäft wurde mit jener Unlust betrieben, die eben keine andere Bezeichnung zuläßt. Speziell auf den Verlauf der Woche eingehend, können wir noch wenigstens bei ihrem Beginn eine etwas animirtere Haltung wahrnehmen, und wenn auch in anderen Branchen weder die Umsätze groß waren noch die Kurse sich besserten, so waren am Spekulationsmarkte doch zahlreiche Kursbesserungen zu verzeichnen; doch erlosch dies kleine Feuer bald und die Börse sank zurück in eine Lethargie, wie sie allerdings auch um diese Jahreszeit eine ganz gewöhnliche Erscheinung ist. Die sofort am Dienstag und Mittwoch eintretenden zahlreichen Realisationen bewiesen aufs Deutlichste, daß es eben nur in der Absicht der Spekulation gelegen habe, auf Grund auswärtiger besserer Nachrichten ein kurzes Geschäft mit mäßigem Gewinn zu machen und sich nicht für längere Zeit zu engagiren. Die Lage des Börsengeschäfts ist im Allgemeinen nur eine günstige zu nennen, denn alle weiteren Bedingungen unterstützen es, doch die Macht der Gewohnheit im August auch so quasi Ferien eintreten zu lassen, ist größer, als daß ein flüssiger Geldstand eine belebte industrielle Thätigkeit und die augenblickliche Abwesenheit einer jeden politischen Störung vermöchten, auf den Gang der Geschäfte jenen Einfluß auszuüben der einzig und allein dem Verkehr einen belebten und flotten Charakter verleihen kann.

Franzosen waren meist durch Realisationen gedrückt und konnten nicht vorwärts kommen auch die Umsätze blieben beschränkt. — Eher waren Lombarden von der Spekulation gesucht, die deshalb auch mehr zu steigenden Kursen und in größeren Beträgen umgesetzt wurden. Wenn man für diese an sich doch immer nur geringe Bewegung nach einem Grunde suchen soll, so könnte man hierfür heranziehen, daß viele Spekulanten von der beabsichtigten Theilung der lombardischen Bahn in das österreichische Netz und in das italienische, jedes mit selbstständiger Verwaltung und getrennter Finanzwirthschaft, eine größere Ergiebigkeit und eine bessere Bewirthschaftung sich versprächen. Kreditaktien führten ein harmloses Stillleben.

Von den kleineren Spekulationspapieren verfolgten Italiener einige Haussebestrebungen. Es macht sich hierfür der Umstand geltend, daß es zum Empfang neuer Kuponbogen nothwendig ist die Stücke zu präsentiren; da nun aber bedeutend größere Quanten verkauft sind, als wirklich existiren, so folgt natürlich eine vergrößerte Nachfrage daraus die eben im höheren Kurse ihren Ausdruck findet. Türken und Amerikaner waren bei fast unverändertem Kurse vernachlässigt.

Rumänier haben aber das Verdienst, das Börsenpublikum in hohem Grade aufgeregt zu haben. In den ersten Tagen der Woche wurde eine Depesche aus Bukarest veröffentlicht, wonach der Fürst die Beschlüsse der Kammer und des Senats sanktionirt haben soll; daß aber auch die deutsche Regierung bereits Schritte gethan haben soll (neuerdings wird gemeldet, daß auch Graf Beust sich den Schritten der deutschen Regierung angeschlossen habe) um von der suzeränen Schutzmacht, der Pforte, energische Intervention zu fordern. Diese Nachricht wurde sehr gemischt beurtheilt; die Einen deuteten sie günstig, wogegen Andere gerade das Gegentheil daraus folgern wollten. Eine solche Pression auf das Bojarenreich kann aber doch sehr friedlich und befriedigend ausgeführt werden, denn es dürften nur fernere rumänische Anleihen in den übrigen europäischen Staaten verboten werden, und der gewünschte Erfolg wäre erzielt; und schon setzen wir praktisch diese Bahn eingeschlagen. Das in London bestehende Komite der rumänischen Eisenbahn-Aktionäre hat die Bank von Rumänien bereits aufgefordert, die Entgegennahme von Subskriptionen auf die neue Anleihe so lange hinauszuschieben, bis die rumänische Regierung sich mit ihren Eisenbahn-Obligationen in befriedigendem Maße auseinandergesetzt hat. Es würde dem Komite schon leicht werden, seiner Aufforderung auch den gehörigen Nachdruck zu verschaffen. Aber nicht allein die bekannt gewordenen Interventionsschritte unserer Regierung sind es gewesen, die die Rumänier an unserer Börse sehr bewegt sein ließen, denn während fast noch die Börse im Unklaren über jene Nachricht war, kam ein Beschluß der hiesigen Sachverständigen-Kommission wie ein Blitz aus heiterer Höhe und dekretirte, daß Rumänier von Montag den 7. August an nur noch „franko Zinsen" gehandelt werden sollten. Ist das Prinzip auch ein ganz richtiges so brach ein Sturm des Unwillens gegen diesen Beschluß, der in einer so kurzen Frist diese Bestimmung schon ins Leben treten ließ los, der in einem stärkeren augenblicklichen Kursrückgang noch stärker aufregende Bedeutung fand und der in einer geharnischten Petition, die zahlreiche und höchst achtungswerthe Unterschriften fand, kulminirte. Vom Montag ab wird also das Papier „ohne Zinsen" gehandelt werden; es werden dann 4½ pCt. zum Kurse zugerechnet, so daß also dann Rumänier eigentlich keinen Rückgang erlitten haben; da sie heute 35½ schlossen, so sind sie am Montag bei unverändertem Kurse 40. Die Aussichten für die Aktien-Inhaber können nur günstiger werden, und es ist daher einem jeden Besitzer große Vorsicht beim jetzigen Weggeben anzurathen.

Ueber die übrigen Branchen ist nichts Besonderes zu sagen; auch der Geldstand blieb ohne Veränderung.

Produkten-Börse.

Berlin, 5 August. **Wind: NW.** **Barometer:** 28. **Thermometer:** 17° +. **Witterung:** bewölkt. — Wir hatten einen sehr stillen Markt heute. **Roggen** wurde anfänglich höher gehalten, hat jedoch wenig Beachtung genossen und es kam nur zu schwachem Umsatz, bei welchem die Verkäufer ihre erhöhten Forderungen so weit wieder ermäßigen mußten, daß kaum von einem Fortschritt schließlich noch eine Spur vorhanden ist. Loko ging der Verkauf nicht besser, der Umsatz blieb meist auf kleine Partieen beschränkt und dabei waren die Käufer eher im Vortheil. Gekündigt 3000 Ctr. Kündigungspreis 49⅝ Rt. pr. 1000 Kilogr. — **Roggenmehl** matt. — **Weizen** etwas höher. Unser Markt scheint den matten englischen Berichten weniger Werth beizulegen, als den hohen Pariser Mehlkursen; ob hierin das Richtige getroffen wird, kann in Zweifel gezogen werden. Gekündigt 1000 Ctr. Kündigungspreis 75½ Rt. pr. 1000 Kilgr. — **Hafer** loko und Termine unverändert. — **Rüböl** heute sehr ruhig, auch Waare nicht begehrt. Haltung matter. — **Spiritus** brachte etwas bessere Preise und ist leidlich rege umgesetzt worden. Gekündigt 30,000 Liter. Kündigungspreis 17 Rt. 7 Sgr. — **Weizen** loko pr. 1000 Kilgr. 58—77 Rt. nach Qual., poln. 72 bz., per diesen Monat 75—76 Rt. bz., Aug.-Septbr. 72½ bz., Sept.-Okt. 71—71¼ bz., Okt.-Nov. 69¾ bz., Nov.-Dez. 69 bz., April-Mai 68¾—69 bz. — **Roggen** loko pr. 1000 Kilgr. 47—53½ Rt. nach Qual. gef., 47½—52½ Rt. nach Qual. bz., per diesen Monat 49½—49⅝ bz., Aug.-Sept. do., Sept.-Okt. 49¾—50—49¾ bz., Okt.-Nov. 49¼—49⅞ 49¾ bz., Nov.-Dez. 49½—49¾ 49⅝ bz., April-Mai 49½—49⅝ bz. — **Gerste** loko per 1000 Kilgr. große und kleine 37—62 Rt. nach Qual. — **Hafer** loko per 1000 Kilogr. 40—55 Rt. nach Qual., per diesen Monat 46 bz., Aug.-Sept. —, Sept.-Okt. 44 bz., Okt.-Nov. 43½ B., Nov.-Dez. 43 bz., Dez.-Jan. do., April-Mai 43 bz. — **Erbsen** pr. 1000 Kilgr. Kochwaare 51—61 Rt. nach Qual., Futterwaare 41—51 Rt. nach Qual. — **Leinöl** loko 100 Kilgr. ohne Faß 24½ Rt. — **Rüböl** pr. 100 Kilogr. loko ohne Faß 28½ Rt, per diesen Monat 27½ Rt. bz., Aug.-Sept. 27½ Rt. B., Sept.-Okt. 27⅛ 27 5/12 bz., Okt.-Novbr. 26⅛—26⅛ bz., Nov.-Dez. 25 11/12—25⅞ bz., April-Mai 25 5/12 bz. — **Petroleum** raffin. (Standard white) pr. 100 Kil. mit Faß: loko 14 Rt., per diesen Monat 13½ Rt., Aug.-Sept. —, Sept.-Okt. 13⅞ Rt., Okt.-Novbr. 14 Rt., Nov.-Dez. 14 5/12 Rt. — **Spiritus** pr. 100 Liter à 100% = 10,000% loko ohne Faß 17 Rt. 20—21 Sgr. bz., loko mit Faß —, per diesen Monat 17 Rt. 5—11 Sgr. bz., abgel. Anmeld. 17 Rt. 5—6 Sgr. bz., August-Sept. do., Sept.-Okt. 17 Rt. 9—13 Sgr. bz., Okt.-Nov. 17 Rt. 9—11 Sgr. bz., Nov.-Dez. 17 Rt. 5—9 Sgr. bz., April-Mai 17 Rt. 18—22 Sgr. bz. — **Mehl.** Weizenmehl Nr. 0 10¼—9⅞ Rt., Nr. 0 u. 1 9 7/12—9⅓ Rt. Roggenmehl Nr. 0 7⅞—7¼ Rt., Nr. 0 u. 1 7⅛—6⅝ Rt. pro 100 Kilgr. Br. unversteuert inkl. Sack. — Roggenmehl Nr. 0 u. 1 pr. 100 Kilgr. Br. unverst. inkl. Sack, per diesen Monat 7 Rt. 5—4—4½ Sgr. bz., Aug.-Sept. do., Sept.-Oktbr. 7 Rt. 6½—6 Sgr. bz., Okt.-Nov. 7 Rt. 7—6½ Sgr. bz., Nov.-Dez. 7 Rt. 6½ Sgr. bz. — Geringfügiges Geschäft zu unveränderten Preisen. (B. H. Z.)

Breslau, 5. August. [Amtlicher Produkten-Börsenbericht.] **Roggen** (p. 2000 Pfd.) höher, pr. August u. August-Sept. 46⅞ B., Sept.-Okt. 47½—¾ bz. u. B., Okt.-Nov. 47⅔ B. Nov.-Dez. 47¼ bz. u. G., Jan.-Febr. 47⅝—½ bz., April-Mai 47¾ bz. — **Weizen** p. August 71 B. — **Gerste** pr. August 42½ B. — **Hafer** pr. August 43 B., Sept.-Okt. 40 G. — **Raps** pr. August 105 G. — **Lupinen** einige Frage p. 90 Pfd. 42—47 Sgr. — **Rüböl** höher, loko 13½ B., pr. August 13½ B., Aug.-Sept. 13¼ bz. Sept.-Okt. 13⁵/₂₄—½ bz., Okt.-Nov. 12⅞ bz. u. B., Nov.-Dez. 12 7/12 bz., April-Mai 12½ B. — **Rapskuchen** fest, pr. Ctr. 60—62 Sgr. — **Leinkuchen** fest, pro Ctr. 86—90 Sgr. — **Spiritus** fest, loko pr. 100 Liter à 100% 16 7/12 G., 16⅔ B., pr. 100 Liter à 100% pr. August u. August-Sept. 16 7/12 bz u. B., ½ G., Sept.-Okt. 16⅔ G. — **Zink** fest.

Die Börsen-Kommission.

Preise der Cerealien.

Breslau, den 5. August.

Festsetzungen der polizeil. Kommission.

	In Silbergroschen pro preuß. Schffl. feine	m.	ord. W.	In Thlr., Sgr. und Pf. pro 200 Bollpfund = 100 Kilogramm: feine						mittle			ord. Waare					
Weizen w.	90—92	83	76—83	7	4	—	7	9	—	6	29	6	6	—	—	6	17	6
do. g.	89—90	87	76—83	7	2	—	7	4	—	6	27	6	6	—	—	6	17	6
Roggen	62—63	59	56—58	4	7	6	5	—	—	4	20	—	4	13	—	4	18	—
Gerste	46—48	42	39—41	4	4	—	4	10	—	3	23	6	3	16	6	3	21	—
Hafer	34—35	33	31—32	4	16	—	4	20	—	4	12	—	4	4	—	4	8	—
Erbsen	67—73	64	57—61	4	29	—	5	12	—	4	22	—	4	7	—	4	15	6

Per 100 Kilogramm Netto — Festsetzungen d. v. d. Handelsk. eing. Komm.

	feine Thl.	Sgr.	Pf.	mittle Thl.	Sgr.	Pf.	ord. Waare Thl.	Sgr.	Pf.
Raps	10	22	6	10	7	6	9	17	6
Winterrübsen	10	15	—	9	25	—	9	5	—
Sommerrübsen	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Dotter	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Schlaglein	9	—	—	8	15	—	8	—	—

(Brsl. Hdls.-Bl.)

Bromberg, 5. August. Witterung: Regen. Morgens 14° +. Mittags 15° +. — **Weizen:** 120—125pfd. mehr oder weniger mit Auswuchs 63—70 Thlr., 126—130pfd gef., 71—77 Thlr pr. 2125 Pfd. Zollgew. **Roggen** 118—124pfd 45—48 Thlr. pr. 2000 Pfd Zollgew. — **Erbsen** ohne Zufuhr. — **Rübsen** je nach Qual. 93—102 Thlr. pr. 2000 Pfd. Zollgewicht. — **Spiritus** ohne Zufuhr. (Bromb. Ztg.)

Wasserstand der Warthe.

Posen, am 6. August 1871, Vormittags 8 Uhr, 3 Fuß 5 Zoll.
" 7. " " " 3 " 6

Neueste Depeschen.

Heidelberg, 6. August. Der heutigen Sitzung der altkatholischen Versammlung präsidirte Geheimrath Windscheid. Hofrath Friedrich, Weltpriester Anton und Landammann Keller kennzeichneten die Tendenzen der altkatholischen Bewegung in Oesterreich und in der Schweiz. Die Diskussion ergab die einmüthige Absicht der Anwesenden, das Streben nach durchgreifender kirchlicher Reform zu unterstützen, um das ursprüngliche katholische Prinzip, der Kulturstufe entsprechend, zur vollen Wirksamkeit zu bringen.

Dublin, 6. August. Die Assoziation für die Fenieramnestie versuchte heute trotz des polizeilichen Verbots, ein Meeting abzuhalten, wobei ein Zusammenstoß zwischen Volk und Polizei stattfand. Ueber 100 Personen wurden verwundet, darunter viele Polizisten. Die Ruhe ist wieder hergestellt.

(Vorstehende Depeschen wiederholen wir, weil sie nicht in allen Exemplaren der Morgen-Ausgabe Aufnahme gefunden haben.)

Druck und Verlag von W. Decker & Co. (E. Röstel) in Posen.